

Metallarbeiter-Zeitung

Wochenblatt des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes

Bezugspreis: Monatlich 1 Mark, Einzelnummer 25 Pfennig
Bankkonto: Post der Arbeiter, Angestellten und Beamten. A. G.
Berlin S. 14 - Postfachkonto Stuttgart Nr. 6804

Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Kummer
Schriftleitung und Verlagsstelle: Stuttgart, Rote Straße 16
Fernsprecher S. 21. 628 41

Ercheint wochentlich am Samstag
Eingetragen in die Reichspostzeitungsliste
Schriftsätze ohne Freiumschlag werden nicht zurückgeschickt

Um den Achtstundentag

Der neueste Verschleppungsversuch der englischen Regierung

Vor fast zehn Jahren ist das Washingtoner Abkommen über den Achtstundentag unterzeichnet worden. Die Regierungen verpflichteten sich damals feierlichst, das Abkommen binnen achtzehn Monaten Gesetz werden zu lassen. Das ist jedoch nur erst von neun Regierungen geschehen, 32 scheinen ihre Verpflichtung ganz vergessen zu haben, und ein paar Staaten, darunter Frankreich, haben das Abkommen unter der Bedingung angenommen, daß sie es erst in Kraft setzen, wenn es die anderen Staaten ebenfalls tun. Mit diesem Vorbehalt sollen insonderheit die trägen Regierungen in Deutschland und England in Schwung gebracht werden. Freilich kann man den Vorbehalt auch dahin deuten, daß er weiter nichts sei, als die eigene Drückebergerei mit der Englands und Deutschlands zu verdrängen.

Doch wie dem auch sein möge, zweifelslos ist die englische und die deutsche Regierung seit Jahren das schwerste Geheimnis des gesetzlichen Achtstundentages. Ausgerechnet die zwei großen Industriestaaten mit der zahlenmäßig stärksten Gewerkschaftsbewegung. Die englischen als auch die deutschen Gewerkschaften haben sicherlich das Menschenmögliche getan, um das Washingtoner Abkommen zur Tatsache werden zu lassen. Und die Regierungen in England wie in Deutschland haben ihrerseits nichts unversucht gelassen, den Druck der Gewerkschaften zu paralysieren. Beide Regierungen waren die Vortänzer eines unergieblichen Eieranzuges um das Abkommen. Die vielen Ausflüchte und Schiedungen können hier nicht einzeln ausgeführt werden. Möge der Hinweis genügen, daß im Jahre 1924 die Arbeitsminister von Deutschland, England, Frankreich und Belgien in Bern zusammenkamen, um die selbst geschaffenen — Hindernisse der Verwirklichung des Abkommens zu beseitigen. Das Ergebnis war ein Haufen beschriebenes Papier. Achtzehn Monate später kamen die Minister abermals in London zusammen, um die allerletzten Meinungsverschiedenheiten auszugleichen. Hierbei hielt der damalige deutsche Arbeitsminister seinen Kollegen einen Vortrag, daß der Achtstundentag jetzt in Deutschland dermaßen allgemein sei, daß seine Beschöpfung keine technische Unmöglichkeit mehr darstelle. Was besessenmachtet die deutsche Regierung getan oder, besser, nicht getan hat, wissen wir alle. Inzwischen hat Belgien das Abkommen bedingungslos angenommen und Frankreich mit dem Vorbehalt, daß es die anderen Staaten, vor allem Deutschland und England, gleichfalls tun. Obwohl die Konferenz von London, wie berichtet wurde, alle Geheimnisse beseitigt hatte, ist von den Regierungen der beiden Staaten nichts getan worden, was der Einführung des gesetzlichen Achtstundentages hinhaltet werden könnte. Nach dem Grunde des andauernden Nichtstuns wurde der deutsche Arbeitsminister in der Sitzung des Verwaltungsrates des Arbeitsamtes gefragt, die im Sommer von 1927 in Berlin stattfand. Dr. Brauns bedeutete dem Publikum so wieder, wie es nur ein Pentrummann fertig bringt, die deutsche Regierung sei dabei, die gesamte Materie, damit auch den Achtstundentag in einem großen Gesetzeswerk zu regeln, in ganz kurzer Zeit werde...

Seitdem sind wiederum achtzehn Monate ins Land gegangen und die Materie ist noch immer nicht geregelt. Die deutsche Regierung hatte abermals mit einer Anfrage nach ihrem Nichtstun zu rechnen. Von der unangenehmen Möglichkeit wurde sie in der jetzigen Sitzung des Verwaltungsrates des Arbeitsamtes, die am 11. März in Genf begann, durch den englischen Arbeitsminister Steel Maitland erlöst. Er wurde zum Mikablen, gewiß nicht aus eigener Neigung, wohl aber durch den Umstand, daß er amtlich verpflichtet ist, für die konservative Regierung so zu tun, als ob auch sie arbeiterfreundlich wäre. Diese Rolle muß er jetzt besonders eifrig spielen, weil in England die Parlamentswahlen vor der Tür stehen, die die Konservativen in die Lage des betäubten Lohgerbers bringen können.

Da der konservativen Regierung Englands nichts ferner liegt als der gesetzliche Achtstundentag, um der Arbeiterwähler willen aber sozialfortschrittlichen Geist mimen muß, so ließ sie ihren Vertreter im Internationalen Arbeitsamt immer und immer wieder allerhand Winkelsüge gegen das Washingtoner Abkommen vornehmen. Sie ließ ihn in Genf wiederholt Untersuchungen beantragen, die Zeit beanspruchten, voriges Jahr hieß sie ihn die Revision des Washingtoner Abkommens verlangen, und jetzt kam er mit der Forderung, etliche Unbestimmtheiten des Abkommens zu entfernen, und wenn dies geschehen, werde auch seine Regierung das Abkommen annehmen. Daß auch diese Forderung nur den Zweck hat, die Sache zu verschleppen, geht schon daraus hervor, daß sich die englische Regierung neun lange Jahre Zeit genommen hat, um die Unbestimmtheiten zu entdecken.

Gewiß muß auch den Arbeitervertretern daran liegen, daß das Abkommen möglichst frei von Unklarheiten und Zweideutigkeiten ist. Sie wären schließlich auch auf die englischen Verlangen eingegangen, zumal man sich darüber in ein paar Stunden hätte verständigen können. Allein, so glatt wollte Steel Maitland seine Unbestimmtheiten — über die Verteilung der 48stündigen Arbeitswoche, die Aufhebung des Achtstundentages im Kriegsfall, die Überschreitung der Arbeitszeit in Saisonbetrieben und anderes mehr — nicht entfernt wissen, weil es ja dem Zweck seiner Übung nicht entsprachen hätte.

Den eigentlichen Zweck der Übung, die Verzögerung des gesetzlichen Achtstundentages, erfahnen die Unternehmervertreter sofort. Es kann nicht wundernehmen, daß als deren erster der Geheimrat Bogel aus Chemnitz in Sachsen dem englischen Minister — Gott strafe England! — volle Unterstützung zusagte. Der englische Unternehmer tat daselbe. Auch

den halben Freunden des Achtstundentages war ein Stein vom Herzen. Winkte ihnen doch die Möglichkeit, sich weiterhin als Freunde der großen Reform zu gebärden, ohne etwas zu riskieren.

Viel mehr als die Stellung des englischen Arbeitsministers in dieser Herzensache der Arbeiterschaft kümmert uns natürlich die Stellung des deutschen Arbeitsministers. Dies schon aus dem Grunde, weil ja in England die Annahme des Washingtoner Abkommens nicht von so großer Bedeutung ist wie in Deutschland, da dort an die 92 vH der Industriearbeiterschaft längst nur acht und weniger Stunden täglich schaffen. Der deutsche Arbeitsminister Wiffell wendete sich mit gewissen Einschränkungen gegen die englischen Vorschläge, insofern sie die Annahme des Washingtoner Abkommens zu verzögern geeignet seien. Wenn verschiedene Zeitungsberichte nicht unrichtig sind, dann haben sich die (bürgerlichen) Arbeitsminister von Frankreich und Belgien mit gebührender Deutlichkeit gegen das englische Verschleppungsmanöver ausgesprochen, als der deutsche Arbeitsminister. Dieser offenbarte im Verlaufe seiner Rede, Deutschland habe seit der Konferenz von London die Ratifikation des Washingtoner Abkommens mit Nachdruck betrieben. „Wir haben“, so sagte er weiter, „unser Geheißung den Anforderungen des Washingtoner Abkommens mehr und mehr angepaßt und in der Zwischenzeit dem Reichstage den Entwurf des Arbeitsschutzgesetzes vorgelegt, der die letzten Hindernisse der Ratifikation beseitigen soll.“

Diese Angaben ihres Arbeitsministers, die dem „Vorwärts“ entnommen sind, werden die deutschen Gewerkschafter sicherlich freuen, und sie würden sich noch mehr freuen, wenn der Minister auch gleich beigefügt hätte, wer den Nachdruck für die Ratifikation des Abkommens entfaltet hat und inwiefern die deutsche Gesetzgebung den Anforderungen des Washingtoner Abkommens mehr und mehr angepaßt worden ist. Dieses löbliche Tun ist uns, obwohl wir die Sache aufmerksam verfolgt zu haben glauben, ganz entgangen. Unser Arbeitsminister wird mit seinen Versicherungen doch nicht etwa den Entwurf des Arbeitsschutzgesetzes im Auge haben? Denn dieser bringt eher den neunstündigen als den achtstündigen Arbeitstag, während das Washingtoner Abkommen, wenn wir es richtig zu lesen verstehen, für die große Mehrzahl der Industriearbeiter den Achtstundentag verbürgt.

Die Auseinandersetzung in Genf endete mit der Ablehnung der englischen Vorschläge. Die Arbeitergruppe stimmte dagegen, die Unternehmervertreter enthielten sich aus formalen Bedenken der Stimme. Der Antrag der englischen Regierung wäre demnach abgewehrt — aber ohne dadurch in Sachen des Washingtoner Abkommens weitergekommen zu sein. Die englische Regierung wird nach wie vor nichts für das Abkommen tun. Und die deutsche? Nun, diese wird sich wahrscheinlich auf den Entwurf des Arbeitsschutzgesetzes, diesen Sohn auf den Achtstundentag, versteifen!

Eine Besserung dieses üblen Standes der Dinge ist in England durch die Parlamentswahlen zu erwarten, die, wie man hoffen muß, die konservative Reaktion aus der Regierung schmeißen werden. Und in Deutschland ist die Besserung nur von den Gewerkschaften zu erwarten. Ihnen und nicht der Regierung ist alles zu verdanken, was an Arbeitszeitverkürzung erreicht wurde. Und sie müssen und werden auch den allgemeinen Achtstundentag durchsetzen.

Der Weg in den Abgrund

Wie sich die Dinge weiter entwickeln werden, das läßt sich nicht voraussehen; das muß man abwarten. — Diese Verlegenheitsphrase liest und hört man heutzutage nicht selten. Und doch, so sehr sie dem „geunden Menschenverstand“ zu entsprechen scheint — sie ist durchaus falsch. Natürlich, Einzelheiten lassen sich nicht voraussehen, wohl aber der allgemeine Gang der Entwicklung, von dem ja schließlich die Einzelheiten und das Einzelschicksal abhängen.

Von uns Älteren wird sich wohl jeder noch an die sogenannten „Zukunftstaats“-Erörterungen der neunziger Jahre erinnern, wo unter Vorkämpfer Bebel mit jugendlichem Feuer den „großen Kladderadatsch“ prophezeite. Wie höhneten die Staatsbehörden, die Besessenen, die Kapitalisten, als das Jahr 1898 heranrückte, ohne den großen Kladderadatsch zu bringen. Und auch in unseren eigenen Reihen gab es manchen „Besonnenen“, der das mehr oder minder für eine Plamage der revolutionären Sache hielt. Nun ja, Gottes Röhlen mag langsam. Es vergingen noch 16 Jahre, bis 1914 Bebel's Prophezeiung doch mit fürchterlicher Wucht in Erfüllung ging. Vielleicht wäre es in der Tat besser gewesen, Bebel hätte sich nicht zur Angabe eines bestimmten Datums hinreißten lassen. Aber viel lieber dieses Bergreifen eines Feuerkopfes im Zeitmaß, als die behagliche Ruhe der „Besonnenen“, die sich damit trösten, die Zukunft lasse sich nicht voraussehen. Denn damit gewinnen sie die Begründung und Entschuldigung einer kurzfristigen und deshalb notwendig falschen Politik.

Im gegenwärtigen Augenblick läßt sich mit unfehlbarer Sicherheit voraussagen, daß die Art und Weise, wie die Kapitalisten wirtschaften — und zwar in allen Ländern — in den Abgrund führt. Nachweisen läßt es sich an so ziemlich allen Gebieten der Wirtschaft und natürlich auch der Politik, die ja nichts anderes ist als die Regelung der wirtschaftlichen An-

gelegheiten. Für heute will ich es zeigen am Beispiel der Arbeitslosigkeit.

Nur wenige Jahre ist es her, da tat man so, als ob es eine massenhafte und dauernde Arbeitslosigkeit nur in Deutschland gäbe. Und war dann natürlich schnell mit der Behauptung bei der Hand, das läge am verlorenen Krieg; abgetrennte Gebiete, totale Zerrüttung der Wirtschaft, Reparationen — ein dermaßen bergewaltiges Volk muß natürlich an allen Ecken und Enden leiden und einer der daraus entspringenden Notstände sei die ungeheure Arbeitslosigkeit.

Indessen, bald ließ sich nicht verheimlichen, daß die Arbeitslosigkeit in England mindestens ebenso schlimm wütete wie bei uns. Amtlich wurden bei uns im Februar 1929 etwa 2 1/2 Millionen Arbeitslose gezählt, in England etwa 1 1/2 Millionen. Da England bedeutend kleiner ist als Deutschland (zirka 45 Millionen Einwohner gegen zirka 63 Millionen), so kommt das ungefähr auf das selbe hinaus, zumal natürlich beide amtliche Zahlen nicht richtig sind. Und was noch schwerer wiegt: in England dauert das nun schon ununterbrochen 8 bis 9 Jahre. Aber auch in Italien werden amtlich zugegeben 1926 112 400 Arbeitslose, 1927 292 200, 1928 321 700. Für ein Land, das nur 39 Millionen Einwohner und sehr viel weniger Industrie hat als England und Deutschland, ist das gerade genug, zumal auch hier wieder höchstes Mißtrauen gegen die amtlichen Zahlen am Plage ist. Das Berliner Tageblatt (Nr. 320 vom 13. August 1928) behauptete, daß die wirkliche Zahl der Arbeitslosen in Italien etwa dreimal so groß sei, wie amtlich zugegeben. Das wäre eine Million, und englische Berechnungen rechnet sogar von 2 Millionen. Welches nun auch die genaue Zahl sein möge, eine riesenhafte Arbeitslosigkeit läßt sich auch für Italien nicht abstreiten. Und entsprechende Zahlen werden auch aus Belgien und Holland gemeldet. Nur in Frankreich soll die Arbeitslosigkeit immer noch gering sein. Doch habe ich in früheren Jahren wiederholt nachgemessen, daß die amtliche Statistik Frankreichs in allen Arbeiterfragen besonders unzuverlässig ist, noch unzuverlässiger als anderwärts. Außerdem ist Frankreich noch nicht aus der Inflation heraus.

Nach, alle diese Länder sind ja mehr oder minder vom Weltkrieg mitbetroffen worden. Läßt sich nicht daraus ihre wirtschaftliche Zerrüttung erklären und somit die Massenarbeitslosigkeit als vorübergehend nachweisen?

Auch diese Ausflucht ist geschwunden, seit im vorigen Jahr auch für die Vereinigten Staaten von Amerika eine ungeheure Arbeitslosigkeit zugegeben werden mußte. Die genaue Zahl ist auch dort nicht zu ermitteln. Man sprach von 2 bis 4 Millionen und die Gewerkschaften (A. F. of L.) gaben ihre arbeitslosen Mitglieder auf mehr als 20 vH im Durchschnitt der ganzen Union an, in einzelnen Großstädten bis zu 42 vH!

Da bleibt nun doch wohl weiter nichts übrig, als dieses entsetzliche Anschwellen der Arbeitslosigkeit mit der Rationalisierung in Zusammenhang zu bringen. Das wird ja nun auch schon überall zugegeben, angesichts der Tatsachen der letzten Jahre läßt es sich eben beim besten Willen nicht mehr bestreiten. Es sei schnell an einigen ganz neuen Zahlen aus den Vereinigten Staaten veranschaulicht. In der Zeit von 1926 bis 1928 ist dort gesunken: die Anzahl der beschäftigten Arbeitskräfte um 6,2 vH, die Summe der ausbezahlten Löhne um 5,4 vH.

Nun aber wollen wir mit der verminderten Menge der Arbeitskräfte die Menge der Arbeitsleistung vergleichen. Ganz genau läßt sich das natürlich nicht machen. All solche Berechnungen beanspruchen nicht den Wert mathematischer Genauigkeit, sondern nur den anschaulicher Schätzungen. Wenn wir da zusammenzählen: die Produktion in Bergbau, verarbeitender Industrie, Rohöl und Automobilen, den Baumwollverbrauch, den Verbrauch an elektrischem Strom, die Einfuhr und Ausfuhr, den Abrechnungsverkehr der Banken und die Menge der beladenen Güterwagen, so ergibt sich, daß die Gesamtarbeitsleistung in den drei Jahren allerdings auch etwas kleiner geworden ist, aber nur um 1,4 vH. Mit anderen Worten: die Zahl der beschäftigten Arbeitskräfte ist 4 1/2 mal so stark gesunken wie die von ihnen vollbrachte Arbeitsleistung! Da liegt die Wirkung der Rationalisierung anschaulich zutage, und wir brauchen die Ursachen des ungeheuerlichen Wachstums der Arbeitslosigkeit wirklich nicht weiter zu suchen, auch nicht für die anderen Länder.

Da bleibt nun die letzte Ausrede: Gewiß, die Rationalisierung erzeugt Arbeitslosigkeit, aber nur vorübergehend; denn erstens verbilligt sie die Waren, vermehrt dadurch den Absatz und wird infolgedessen die Produktion so stark vergrößert, daß die abgestoßenen Arbeitskräfte wieder Beschäftigung finden. — Daß dies ein völliger Unsinn, gerabezu ein

Aus dem Inhalt

Um den Achtstundentag — Der Weg in den Abgrund	89
Zu einem christlichen Flugblatt — Generalversammlung der AEG	90
Herstellung und Verwendung des Ozons — Wie gross sind die Molekeln und wie sehen sie aus?	91
Vater und Kind — Elternsorgen beim Schulbeginn — Kinder und Schmutz — Der Affe Consul protestiert	92
Technische Messe 1929 — Grosse Gräber und eines Grossen Grab — Was das deutsche Volk vertinkt	93
Unser Freund, der Zeitstudienbeamte — Die werks-gemeinschaftlichen Brüder	94
Von der Arbeitslosenversicherung in der Schweiz — Brief aus Chikago	95

Generalversammlung der AEG

Die Börse beschwert sich über zu geringe Dividende

Der Hamburger Börsenverein, dem fast sämtliche Privatbankfirmen Hamburgs angehören, hat einen Tag vor der Generalversammlung an Vorstand und Aufsichtsrat der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft einen offenen Brief gerichtet, worin der Wunsch zum Ausdruck gebracht wird, die Dividende — die diesmal wie im Vorjahre 8 vH betragen soll — mindestens um 1 vH zu erhöhen. „Die AEG“, so heißt es in diesem Schreiben, „habe im vergangenen Jahre durchaus günstig gearbeitet, was die stolzen Umsatzzahlen und der um 4 Millionen Mark höhere Reingewinn beweise. Angesichts dieser günstigen Verhältnisse sollte die AEG ihre Aktionäre an diesem ersten erzielten Nutzen teilnehmen lassen.“

So ungewöhnlich wie dieser Schritt ist die Begründung. Der Hamburger Börsenvorstand scheute sich nämlich nicht auszusprechen, daß die Absicht, es bei der vorjährigen Dividende zu belassen, deswegen bei den Aktionären erhebliche Mißstimmung hervorgerufen habe, „weil ein unüberbrückbarer Widerspruch darin erblickt werde, daß die AEG-Verwaltung über die von allen Kreisen der Groß- und Kleinindustrie sowie des Handels auf das empfindlichste gefühlte Last der sozialen Abgaben aus freien Stücken durch Zuweisung von 2 Millionen Mark an den Pensionsfonds noch hinausgehen wolle.“ Durch dieses Vorgehen erschwere die AEG alle Bestrebungen der Unternehmer, die Regierung zu einer Milderung der sozialen Lasten zu veranlassen und gebe dieser Regierung, die ohnehin kapitalfeindlich sei und gewiß auch den Arbeitern den Anreiz zu weiteren Begehlichkeiten hinsichtlich Erhöhung dieser Lasten.

In der Generalversammlung selbst fand kein hamburger Bankier den Mut, den offenen Brief des Börsenvereins zu vertreten. Verschiedene Berliner Aktionäre allerdings kamen auf diesen Brief zurück, den sie sich aber nur mit der Einschränkung zu eigen machten, daß sie die in dem Brief getadelte Zuweisung von 2 Millionen Mark an den Pensionsfonds nicht grundsätzlich beanstanden wollten, aber der Verwaltung nahelegten, statt 2 Millionen nur 1 Million Mark an den Pensionsfonds zu überweisen und die andere Million zur Erhöhung der Dividende zu benutzen.

Wie bereits bei der Besprechung der Siemens-Generalversammlung erwähnt, ging die AEG mit gutem Beispiel voran und nannte nicht nur offen ihre Umsatzzahlen, sondern machte auch kein Geheimnis aus dem gegenwärtig vorhandenen Auftragsbestand. Der Gesamtumsatz der AEG im abgelaufenen Geschäftsjahr hat, einschließlich der Unternehmungen, die ganz in ihrer Hand sind, mehr als 500 Millionen Mark betragen, das sind 80 Millionen Mark mehr als im Vorjahre. Der Auftragsbestand beträgt jetzt, nachdem von dem neuen Geschäftsjahr, das am 1. Oktober beginnt, vier Monate verfloßen sind, 335 Millionen Mark, woraus eine weitere beträchtliche Umsatzsteigerung ersichtlich wird.

Die Angaben über die Belegschaft sind im Geschäftsbericht diesmal recht ungenau. Die Gesamtbelegschaft des Konzerns, das heißt der AEG und der ihr ganz gehörenden Unternehmungen, befreit sich auf 70 000 Köpfe. Das ist alles, was wir im Geschäftsbericht, der übrigens frei ist von den üblichen Angriffen auf die Arbeiterkraft, von der Zahl der Werksangehörigen hören. Nach Angaben im Herbst 1927 hatte die AEG damals 65 000 Arbeiter, der Gesamtkonzern, soweit die Unternehmungen, die der AEG ganz gehören, berücksichtigt sind, über 80 000 Arbeiter und Angestellte. Die Belegschaftszahl ist also, wenn nicht geringer geworden, so doch mindestens gleich geblieben — trotz des erhöhten Umsatzes. Hier hat man sich offensichtlich um das klare Bekenntnis herumgedrückt, daß der beträchtlich erhöhte Umsatz mit gleichgebliebener oder gar verringerteter Belegschaft erzielt wurde.

Geheimrat Dr. Bücher, der Nachfolger des verstorbenen Geheimrats Deutsch, hat außerhalb des Geschäftsberichts zugegeben, daß es „als Auswirkung der technischen Rationalisierungsmaßnahmen möglich war, die Arbeitsstunden der Belegschaft, bezogen auf die Einheit des fabrizierten Produkts, zu steigern.“ Im Geschäftsbericht wird gesagt, daß die Umsatzsteigerung „ohne wesentliche Erhöhung der Belegschaftszahl“ durchgeführt werden konnte. Angaben über die Höhe der Ge-

lamslohnsumme suchen wir vergebens. Alle Kosten sind vorher von dem ausgewiesenen Rohgewinn abgesetzt. Dieser Geschäftsgewinn beträgt mehr als doppelt soviel wie im Vorjahre, nämlich 84,9 statt 17,3 Millionen Mark. Während man in den Vorjahren stets auch die Steuern zum Vorteil vom Geschäftsgewinn abgezogen hatte, sind diesmal zum ersten Male die Steuern besonders ausgewiesen. Sie haben 9,7 Millionen Mark betragen, was nicht ganz 2 vH des 500 Millionen Mark betragenden Umsatzes ausmacht.

Während bei Siemens der ganze Maschinenpark auf 1 A abgeschrieben ist, stehen bei der AEG die Maschinen mit 22,6 Millionen Mark zu Buch. Weil hier diesmal 4,74 Millionen gegen 2,52 Millionen Mark im Vorjahre abgeschrieben sind, kam es in der Generalversammlung zu einer Anfrage, die von dem Aufsichtsratsvorsitzenden, dem Bankier Karl Fürstenberg dahin beantwortet wurde, daß die Maschinen in der Kriegs- und Inflationszeit großen Überanstrengungen ausgesetzt waren und daß man daher Gelegenheit nehmen müsse, auf diesen Posten Sonderabschreibungen zu machen, da eine Abschreibung von jährlich 10 vH nur den normalen Verschleiß decke. Das ist offensichtlich eine Ausrede, aber auch ein Zeichen dafür, daß die Verwaltung die Lage der Gesellschaft als sehr günstig ansieht.

Als weiterer Beweis für den Aufschwung der Gesellschaft ist die Steigerung der Warenbestände von 54,7 auf 75,8 Millionen Mark und nicht zuletzt die Steigerung des Bankguthabens von 56,5 auf 71,8 Millionen Mark anzusehen. Außenstände einschließlich der Forderungen an Zweigniederlassungen und befreunte Gesellschaften sind von 124 auf 162 Millionen Mark gestiegen. Vorstand und Aufsichtsrat haben sich ihre Anteile von 206 000 auf 234 000 A aufgebessert, was einer Steigerung um 15 vH entspricht. Nach Zuweisung der 2 Millionen Mark an den Pensionsfonds, die trotz des Einbruchs der hamburger „ehrbaren Kaufleute“ bestehen bleibt, hat dieser Posten den gleichen Kennwert wie in der Vorkriegszeit erreicht. Es bleiben dann 515 000 A übrig, die auf neue Rechnung vorgetragen werden. Für die Dividendenauschüttung an Stamm- und Vorzugsaktien sind insgesamt 13,6 Millionen Mark erforderlich.

Im Geschäftsbericht wird zugegeben, daß die Besserung der Wirtschaftslage der elektrotechnischen Industrie während der ganzen Dauer des abgelaufenen Geschäftsjahres angehalten hat und daß Geschäftstätigkeit und Auftragsengang im neuen Jahre gleichfalls bis jetzt auftriebsvoll sind. Die technische Umgestaltung der Fabriken ist nach den Angaben des Geschäftsberichts im wesentlichen als beendet anzusehen. Aber das Rußlandgeschäft der AEG wurden außerhalb des Geschäftsberichts von Geheimrat Dr. Bücher einige beachtenswerte Angaben gemacht, aus denen hervorgeht, daß der größere Teil der Rußlandgeschäfte bereits vor dem Schachthypothek abgewickelt war. Über die Abwicklung der laufenden Geschäfte seien keine Beschränkungen zu erwarten, im Gegenteil sei die Haltung der Vertragspartner in jeder Beziehung befriedigend. Die Angehörigen der Gesellschaft würden von den Behörden in Rußland durchaus gut behandelt. Den finanziellen Verpflichtungen seien die Kassen bisher in jeder Beziehung glatt und pünktlich nachgekommen. Wir erfahren schließlich noch, daß auf den Auslandsabsatz ungefähr 40 vH des Gesamtumsatzes der Gesellschaft entfielen.

Aus der Haltung, die die Verwaltung den Kleinaktionären und den ohne Antwort gebliebenen hamburger Börsenjobbern gegenüber in der Generalversammlung für gut befand, geht jedenfalls hervor, daß die Gesellschaft sich stark fühlt dank der in den letzten Jahren durchgeführten weitgehenden Selbstfinanzierung und Schaffung starker innerer Rückstellungen. Die hinter der Gesellschaft stehenden Großbanken, die guten Beziehungen zu amerikanischen Geldgebern, die auch ohne Großbankhilfe Anleihen zur Verfügung stellen, und die allgemein günstigen Aussichten der Entwicklung des Elektrizitätsgeschäftes tun ein übriges. Die Lage der Arbeiterkraft aber läßt trotz der glänzenden Lage des Unternehmens auch bei diesem Großkonzern noch vieles, wenn nicht alles zu wünschen übrig.

„Widerspruch in sich“ ist, hat die Metallarbeiter-Zeitung des öfteren nachgewiesen. Ganz abgesehen davon, daß die Rationalisierung bisher in all den Jahren immer nur die Herstellungskosten, aber noch nie die Verkaufspreise verbilligt hat — selbst gesetzt den Fall, die Waren würden billiger, so liegt es doch gerade im Wesen und Zweck der Rationalisierung, auch die billigeren Waren mit immer noch weniger Arbeitskräfte herzustellen. Wie soll da die Arbeitslosigkeit aufhören?

Nun kommen die ganz Schönen und erzählen: die Rationalisierung selbst ist nur vorübergehend. Ja, heute trifft man schon nicht mehr ganz selten auf den Satz, die Rationalisierung sei bereits beendet!

Da muß man denn doch sagen, so etwas kann nur behaupten, wer die Tatsachen nicht sehen will. Man muß nämlich wissen, daß die Rationalisierung von ihren beiden Zwecken bisher nur einen erreicht hat. Die Verbilligung der Produktion, die Verminderung der Arbeitskräfte ist ihr gelungen, aber noch keineswegs die Vermehrung der Produktion. Wenn man nämlich zusammenrechnet, wieviel Kohle, Roheisen und Rohstahl in den wichtigsten Produktionsländern (Bereinigte Staaten, Großbritannien, Deutschland, Frankreich, Belgien, Ungarn) erzeugt worden ist, so waren es 1928 gerade wohlgerundet 2,7 vH mehr als 1913. Gewiß ist zuzugeben, daß diese drei Grundstoffe nicht mehr so allein ausschlaggebend sind für die Gesamtproduktion, wie vor dem Kriege. Auch erscheint die Zunahme etwas stärker, wenn man die Kriegsjahre ausläßt und nur die Jahre des Aufbaus rechnet. Aber was will das alles besagen gegenüber der Tatsache, daß der gesunde Kapitalismus vor dem Kriege die Produktion jedes einzelne Jahr um 3 bis 4 vH steigerte! Kein Zweifel, daß sie heute noch weit hinter der Höhe zurück ist, die der Kapitalismus braucht. Kein Zweifel deshalb, daß er mit fiebriger Eile weiter rationalisieren wird. Und zwar mit derselben teilweisen Erfolglosigkeit. Wohl wird er die Produktion immer noch steigern, aber nur in dem ihm und der Gesellschaft genügenden Maße. Sein Erfolg wird immer nur sein Verminderung der beschäftigten Arbeitskräfte und doch keine genügende Vermehrung der Produktion.

Das alles läßt sich aus den Tatsachen ableiten, und deshalb läßt sich voraussetzen, daß diese Wirtschaftsführung uns unfehlbar in den Abgrund führt. Vorans allerlei mögliche Lehren zu ziehen wären für Politik und Lektik.

Zu einem christlichen Flugblatt

Der vorjährige Kampf der Eisenarbeiter von Nordwest offenbarte eine erfreuliche Einmütigkeit der drei Metallarbeiterverbände. Sie, die gleichen Schicksalsgenossen, widerstanden einhellig den Scharfmachern, berieten gemeinsam die Maßnahmen und handelten entsprechend. Eine derartige Einmütigkeit im Handeln und Streben war bei einem Konflikt von diesem Ausmaß und Schweregewicht noch nicht zu verzeichnen gewesen. Die Freude darüber war insbesondere im Stamme der Mitgliedschaft der drei Verbände allgemein, die zahlreich Stimmen von hüben und von drüben erkennen ließen.

Daß die Unternehmer von dem Zusammenfinden und dem gemeinschaftlichen Handeln der drei Verbände keineswegs erbaut sind, läßt sich denken. Der größte Teil der Macht des Unternehmens beruht ja auf der Inaktivität oder dem Scheitern der Arbeiter. Die industriellen Feinde inbrünstig die Zeit herbei, wo sich die christlichen, kirchlichen und sozialistischen Gewerkschaften wie Hund und Katz gegenüberstanden und gegeneinander ausgepickelt werden konnten. Die Uneinigkeit der Gewerkschaften hat den Unternehmern, vor allem den Schwerindustriellen die Gewähr, die Arbeiter nach Herzenslust jagen zu können. Dieser Zustand wird aber immer mehr durch gewerkschaftliche Reizstoffe befestigt, wie die letzte Auslieferung bezeugt. Das geht den Herzen vom Stamme Niema natürlich am wider den Strich. Da die Gewerkschaften nicht mehr so dumm sind, sich miteinander zu löhnen, lassen es sich, verständlich genug, die Unternehmer angelegen sein, sie wieder dazu zu bringen. Um diese einbringliche Sache haben sie sich besonders während der vorjährigen Auslieferung wacker bemüht.

Früher wurden die sozialistischen Gewerkschaften allgemein als die übelsten Subjekte von der Unternehmerpresse hingestellt und die anderen Gewerkschaftsrichtungen beschimpft. Jetzt wird das laubere Spiel umgedreht. Man werden hier und dort, wo man die Geister noch dafür empfänglich hält, die christlichen Gewerkschaften als die radikalsten hingestellt. Das die Unternehmerpresse mit diesen dummen Mäßen beabsichtigt, ist jedem Arbeiter klar, der seine Sinne beisammen hat, und er wird sich infolgedessen wohl hüten, auf diesen Köder zu trischen. Diesem plumpen List sind wir während der Auslieferung in Nordwest hundertfach begegnet, ohne davon irgendwelche Notiz zu nehmen. Wir gläubigen annehmen zu dürfen, daß dies anderswo auch der Fall sein werde.

Wir haben uns jedoch nicht in einem feiner Flugblätter, das die letzte Überschrift: So muß es kommen! trägt, führt der christliche Metallarbeiterverband eine Anzahl solcher plumpen Mäßen an. Die hauptsächlichen und furchtbarsten zu demgegenüber ist der von den Schwerindustriellen aufgezogen und Gold erhalten, werden in dem christlichen Flugblatt mit schmerzlichen Begehren angeführt. Die Verfasser des christlichen Flugblattes wollen damit wohl den Arbeitern deutlich zu Gemüte führen: Seht mal, die Unternehmerpresse, selbst selbst, daß wir, der christliche Metallarbeiterverband, nicht als der radikalste hingestellt. Das die Lohnforderungen radikalster betrachten. Das wir, die Christen, die Hauptkraft im Streite gegen das Kapital sind. Seht mal, die Christen, die hauptsächlichen Kräfte sind — nicht die sozialistische, die hauptsächliche Kräfte sind — nicht die, nicht wahr?

Mit einem Flugblatt, dessen ganzer Inhalt die schärfsten Gegner der Gewerkschaften geliefert haben, will der christliche Metallarbeiterverband — Mitglieder werden. Über dieses Angebot aber keine gewerkschaftlichen Remonstren. Sie sind natürlich einzeln gegen die Unternehmer zu machen, weil wir nicht den schönen Plan der Einheitsfront verfolgen wollen, weil wir nicht den schönen Plan der Einheitsfront verfolgen wollen, weil wir nicht den schönen Plan der Einheitsfront verfolgen wollen. Das der christliche Metallarbeiterverband Mitglieder werben, ist kein gutes Recht und wir sind die allerersten, die ihm das weis machen. Nur meinen wir, die Werbung sollte mit geeigneten Mitteln geschehen, die nicht den Argwohn der sozialistischen Arbeiter erwecken könnten, schon weil sie für alle Gewerkschaften und die gesamte Arbeiterkraft über auswirken kann, zumal im Schwerindustriellen der Ruhr, das für denartige einseitige Werbung am allerwenigsten geeignet ist. Ganz abgesehen davon, daß diese Art von Werbung mit Namen besetzt werden sollte, die sich nicht auf christliche Stoffe stützen.

In dem hauptsächlichen Flugblatt wird auch eine Stelle angeführt, die auf einen Verbandsvorsitzenden Namens Berg anweist. Es heißt da:

„In einer letzten Auseinandersetzung zwischen dem Schwerindustriellen (des christlichen) Verbandes mit einem letzten Scharfmacher von Nordwest verriet letzterer, daß es Brandes, der Vorsitzende des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, gewesen sei, der ihnen das mitgeteilt habe.“

Und Brandes soll nach dem christlichen Flugblatt, das den hauptsächlichen Angehörigen und Scharfmacher Niema als Hauptgegner angibt, gestorben haben.

Die freien Gewerkschaften hätten gleich zu Anfang in Nordwest keine Lohnforderungen stellen wollen, sie seien erst von anderer Seite (gemeint sind natürlich die christlichen Gewerkschaften) getrieben worden.

Dazu schreibt uns Kollege Brandes: „Die Behauptung ist natürlich Schwindel. Reber in der Zeit des Ruhrkampfes noch naher habe ich mit einem Syndikus von Nordwest mündlich oder schriftlich verkehrt. Die Leiter des christlichen Metallarbeiterverbandes wissen übrigens nur zu gut, daß eine derartige Erklärungen von mir unmöglich abgegeben sein kann, da sie in Widerspruch mit den Tatsachen stehen würde. Wenn der christliche Metallarbeiterverband zu solchem Mittel der persönlichen Verleumdung greift, beweist das nur, wie übel es um seine Werkzeuge unter den Metallarbeitern bestellt ist.“

Aufkauf der deutschen Autoindustrie

Man schreibt uns: Das Rätselraten um die Firma Opel hat nunmehr ein Ende. Die Mehrheit der aus dem alten Aktienbesitz der Opelwerke in die Opelwerke eingebracht werden, geht auf die größte Automobilfirma Nordamerikas, die General Motors Co. über. Der Verkaufspreis dieses Mehrheitspakets des Aktienkapitals soll 120 Mill. M. betragen. (Ganz so weit scheint es mit der Firma Opel nicht zu sein, wenn man einem heftigen Kritiker glauben darf, der dieser Tage in der hiesigen Kammer erklärte, er habe von dem Herrn Opel die Mitteilung, daß dieser das Werk in seiner jetzigen Selbständigkeit zu erhalten trugten werde.) Weiter ist bereits die AEG in den Besitz der italienischen Fiatwerke übernommen. Über eine mögliche anschließende Beteiligung an der deutschen Fahrzeugindustrie ist noch nichts bekannt. Mit dieser Überfremdung dürfte eine einschneidende Umwandlung in der deutschen Fahrzeugindustrie bevorstehen. Die General Motors Co. will die Opelwerke als Stützpunkt für ihr europäisches Geschäft ansetzen. Der kleine Opelwagen soll weiter entwickelt und zu einem billigen Volkswagen umgebaut werden. Der Preis soll nur wenig über 2000 A betragen, womit er der Hauptkraft der europäischen Autos angesetzt sein würde.

Die Entscheidung ist an sich zu bedauern. Die ersten Automobile sind in Deutschland erfunden und entwickelt worden. Nunmehr müssen wir erleben, daß die Mehrheit der deutschen Fahrzeugindustrie in ausländische Hände übergeht. Der größte Teil des Arbeitslohns wird allerdings bei den überfremdeten Fabriken in Deutschland bleiben. Aber der Unternehmensgewinn geht ins Ausland. Ein Fortschritt liegt nur darin, daß durch eine Preislenkung der Massenfabrik an hiesigen Fabrikanten bis ins Ausmaß gesteigert werden kann. In diesem Sinne werden bereits Schritte unternommen. Die überfremdung ist kein Rückschritt für die Unternehmer der deutschen Autoindustrie.

Rationalisierung in der Kautindustrie

Aus dem Jahresbericht der Kautschukprüfstelle für 1928 geht sehr deutlich hervor, wie sich die Rationalisierung in der Kautschukindustrie auswirkte. Seit ist bekanntlich einer der wichtigsten Rohstoffe, den Deutschland auszuführen vermag. Der Jahresabsatz hat sich im vergangenen Jahre um rund 16 vH erhöht. Der größte Teil des Mehrabsatzes entfällt auf das Ausland. Die durchschnittliche Förderleistung ist von 1913 bis 1928 um das Dreifache gestiegen. Gegenüber 1927 wurden die Betriebe um 54,5 vH und gegenüber 1927 um 16,6 vH besser ausgenutzt. Infolge der Rationalisierung ist die Zahl der Arbeiter von 1922 bis 1927 von 43 989 auf 21 267 und die Zahl der Angestellten von 4865 auf 2329 gesunken. Wenn man das Jahr 1922 gleich 100 setzt, so ist im vergangenen Jahre die Ausnutzung der Betriebe mit 165 anzusetzen, die Zahl der Arbeiter auf 43 und die Zahl der Angestellten auf 49. — Solche Ergebnisse vermag nur eine Industrie zu erreichen, die die Rationalisierung rückfälliges durchgeführt hat. Das dies auf dem Rücken der Arbeiter und Angestellten geschehen ist, ist aus obigen Zahlen deutlich erkennbar.

Der Stand der Arbeitslosigkeit

Die Arbeitslosigkeit verherrte bis Mitte März auf einem hohen Stand. Am 16. Februar betrug die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger bei berufsunfähiger Arbeitslosigkeit rund 2,8 Millionen. Zur gleichen Zeit bezogen 165 000 Personen Sondernunterstützung. Gegenüber Ende Januar ist eine Zunahme der Arbeitslosigkeit von rund 60 000 zu verzeichnen. In den meisten Arbeitsamtsbezirken ging die diesjährige Arbeitslosigkeit über den Stand selbst der schlimmsten Zeit des Winters 1925/26 hinaus. Nur beim Landesarbeitsamt Westfalen ist dies nicht der Fall gewesen. Hier waren noch 25 000 Hauptunterstützungsempfänger weniger vorhanden als bei dem höchsten Arbeitslosenstande zuvor. Das Landesarbeitsamt Westfalen charakterisiert die Verschlechterung des konjunkturellen Beschäftigungsgrades folgendermaßen:

„Nimmt man als typische Vertreter der Produktionsmittelindustrie den Bergbau, das Hüttenwesen, die Metallbearbeitung und den Maschinenbau, so zeigt sich, daß die Zahl der Arbeitslosen seit Jahresfrist sich verdoppelt hat. Zahlenmäßig entfällt die Verschlechterung ganz überwiegend auf die eigen- und selbstverarbeitende Industrie. Wichtige Arbeitsmärkte von Konsumgüterindustrie zeigen folgendes Bild: Im Spinnstoffgewerbe hat sich die Zahl der Arbeitslosen seit Jahresfrist verdreifacht. In der letzten Zeit konnte allerdings in verschiedenen Textilbetrieben eine leichte Besserung beobachtet werden; insgesamt ist die Lage uneinheitlich. Die Berufsgruppen Bekleidung sowie Rohrzug- und Genußmittelgewerbe weisen Zunahmen von 65 und 37 vH auf.“



Technik und Werkstatt



Herstellung und Verwendung des Ozons

Von Dr. U s m a n n

Trinkwasserentkeimung, Sterilisation von Mehl, Getreide und Hülsenfrüchten, Weiden von Stoffen, Stärke und Dextrin, Reinigung von Trinkwasser, Entfernung übler Gerüche aus Versammlungsräumen, Krankenhäusern und Badeanstalten, Konservierung von Fleisch in Kühlhallen, Herstellung von Firnis, Kampfer und Vanillin — das sind nur einige der mannigfachen Aufgaben des Ozons. Es spielt also keine geringe Rolle in der technischen Chemie und ist doch nur ein unsichtbares, stets in sehr geringen Mengen auftretendes Gas. Es besteht lediglich aus Sauerstoff, man könnte sagen Ozon ist konzentrierter Sauerstoff, denn in einem Liter Ozon stecken anderthalb mal soviel Sauerstoffatome als in einem Liter Sauerstoff. Deshalb hat das Ozon auch alle Eigenschaften des Sauerstoffes, nur in ganz außerordentlich verstärktem Maße. Es zerstört Farbstoffe, es tötet Bakterien und Keime, chemisch gesagt: es oxydiert, denn es kann von seinem überflüssigen Sauerstoff abgeben.

Dem Menschen verrät sich das Ozon schon, wenn es in verschwindend geringen Mengen vorhanden ist, und zwar durch seinen eigenartigen Geruch. Da es bei elektrischen Entladungen entsteht, tritt dieser Ozongeruch häufig nach Gewittern auf; auch spürt man ihn an Funkeninduktoren und an den Bürsten laufender Elektromotoren. Auf elektrischem Wege wird das Ozon auch technisch hergestellt, trotzdem es eine noch einfachere und billigere Methode gibt. Wenn man nämlich Luft über einen weißglühenden Körper streichen läßt, dann verwandelt sich ein Teil des Sauerstoffes der Luft in Ozon. Als Glühkörper kann ein glühender Draht oder ein Kernsüßholz dienen, auf das Material kommt es nicht an. Die Ausbeute an Ozon ist auf alle Fälle groß genug, denn man will in der Praxis gar nicht reines Ozon für sich gewinnen, sondern nur ozonhaltige Luft, die alle Aufgaben viel besser erfüllt als reines Ozon, das sehr giftig ist und außerordentlich leicht explodiert.

Man sieht, wie einfach die Sache ist: ein Glühdraht nach Art der elektrischen Strahlheizung, dazu ein Köhn, und die Ozonfabrik im kleinen ist fertig; und da man den Glühdraht in den Köhn einbauen kann, läßt sich die Einrichtung weiter vereinfachen. Die auf diesem Wege gewonnene ozonisierte Luftmenge würde genügen, große Räume in wenigen Minuten zu desinfizieren, die Luft in ihnen vollkommen aufzufrischen und alle üblen Gerüche zu entfernen, müden sie noch so sehr an den Vorhängen, Möbeln und Teppichen haften, wie zum Beispiel Berggeruch und „falter Tabakrauch“. Nur scheitert das ganze Verfahren daran, daß auch der Stickstoff der Luft nicht unverletzt an dem Glühdraht vorbeikommt: er oxydiert und es bildet sich Stickoxyd, ein leider giftiges Gas. Diese unerwünschte Nebenwirkung verschwindet nur dann, wenn die Geschwindigkeit der dem Ventilator entströmenden Luft mindestens 30 m/sek. beträgt, also einen Orkan an Windstärke übertrifft.

Deshalb benutzt die Technik heutzutage ausschließlich das elektrische Herstellungsverfahren mit Hilfe der Ozonröhre, die W. Siemens schon vor 70 Jahren erdachte. Ihre Konstruktion geht schematisch aus der beigegebenen Abbildung hervor. Man sieht ein doppelwandiges Glasrohr, dessen Wandungen im Schnitt schräg schraffiert dargestellt sind. Der innere Hohlraum des Glasrohres Ri ist oben offen und innen mit der Metallbelagung Bi versehen. Auch auf der äußeren Wandung des ganzen Rohres befindet sich — von Bi isoliert gehalten — der Metallbelag Ba. In der Praxis verzichtet man auf diesen äußeren Belag und erzieht ihn durch das fließende Kühlwasser, in dem sich das Ozonrohr befindet. Der äußere Belag oder das Kühlwasser wird gerührt, die innere Metallbelagung mit einer elektrischen Hochspannungsquelle von 8000 Volt verbunden. Es findet dann eine sogenannte „stille“ elektrische Entladung innerhalb des Raumes Ra des Rohres zwischen den beiden Belägen statt, und durch diesen Raum läßt man die Luft strömen, die ozonisiert werden soll. Der Weg, den sie nimmt, ist aus der Abbildung ersichtlich; doch strömt oben nicht etwa reines Ozon aus dem Rohr heraus, sondern nur ozonhaltige Luft, deren Ozongehalt je nach der Strömungsgeschwindigkeit größer oder geringer ist und für alle technischen Zwecke ausreicht. Im Durchschnitt gewinnt man 40 bis 50 Gramm Ozon aus einer Kilowattstunde.

Die technischen Ozonanlagen bestehen gewöhnlich aus mehreren Ozonröhren; doch gibt es Anlagen in allen Größen: kleinste für die Lüftung von Wohnräumen, größere für Hotels, Kühlhallen und Krankenhäuser sehr große zum Beispiel für die Trinkwasserreinigung. Grundsätzlich kommen sie aber alle auf dasselbe heraus, und soweit ihre Aufgabe lediglich darin besteht, Luft durch Ozonisation zu reinigen oder ozonisierte Luft in zu reinigende Räume zu senken, bieten sie nichts Neues mehr. Etwas anderes ist, es mit der Trinkwasserreinigung durch Ozon, und da hierin wahrlich keine künftig wichtigste Anwendung liegt, soll sie im folgenden, an einer großstädtischen Anlage dargestellt werden. Es gibt solche Anlagen bereits in Wiesbaden, Nizza, Chartres, Germantown, Paris, Paderborn und anderen Städten. Petersburg zum Beispiel nimmt sein Wasser aus der Neva und läßt es durch ein Ozonwerk strömen, das etwa 2000 Kubikmeter Wasser in der Stunde zu reinigen vermag. Das Flußwasser wird zunächst durch einen Schnellfilter und dann durch Rohre in den Sterilisationsraum. Dabei reißt es die ozonhaltige Luft mit, die von der Ozonanlage aus dem Wasserrohr zugeführt wird. Der Sterilisationsraum fällt sich mit ozonhaltigem, lufthaltigen Wasser, das oben aus ihm abfließt, über einem Kaskadenwasserfall den

Entwässerung wieder abgibt und in den Reinwasserbehälter abgenommen wird.

Was man sich vom Ozon am wenigsten erklären kann, ist die merkwürdige Tatsache, daß es so wenig bekannt und trotz seiner Vielseitigkeit, trotz der 70 Jahre alten Herstellungsmöglichkeit noch so wenig verwendet wird. Es sollte weder Schlachthöfe noch Hotels, noch Badeanstalten, Restaurants, Schulen, Vortragssäle, Krankenhäuser ohne Ozonanlage geben!

Wie groß sind die Molekeln und wie sehen sie aus?

Von Dipl.-Ing. Dr. S. Sch ü t z e, Stuttgart

Es gab eine Zeit, in der man sich die Molekeln nur dachte, ohne davon überzeugt zu sein, daß sie auch wirklich da wären. Man konnte weder angeben, wie groß sie etwa sein könnten, und noch viel weniger wußte man, wie sie aussehen.

Seute weiß man es aber. Man hat sich nicht damit begnügt, festzustellen, daß es Molekeln gibt, daß jeder Stoff aus nichts anderem als aus Molekeln besteht. In dem Augenblick, wo der Beweis des wirklichen Bestehens der Molekeln erbracht wurde, begann man auch sofort, die Molekeln selber zu untersuchen. Sie besteht aus Atomen, wie jedermann weiß, und die Atome haben in der Mitte einen einzigen Atomkern, der von Elektronen umkreist wird.

Wenn man nun weiß, wie groß die Atome sind, wie sie sich in der Molekel anordnen und welche Abstände die Kerne voneinander haben, dann kann man die Molekel zeichnen, so wie sie vielmillionenfach vergrößert aussieht.

Am einfachsten ist das bei jenen Stoffen, die nur aus zwei Elementen bestehen und deren Molekel nur zwei Atome haben.

Das sind zum Beispiel die Salogenatome der Alkalimetalle, Kochsalz, Bromnatrium und Bromkalium, Chloralkalium, Jodkalium u. a. m. Abbildung 1 zeigt die Molekel des Kochsalzes (Natriumchlorid), das aus dem Metall Natrium und dem Salogen Chlor besteht. Das Natrium hat den Durchmesser 0,104 nm; ein nm (Nanometer) ist der millionste Teil eines Millimeters. Man kann auf einer Strecke von einem Millimeter Länge also rund 10 Millionen Natriumatome aneinanderlegen. Die Maßeinheit „Nanometer“ ist neu und wurde erst eingeführt, um als praktisch brauchbares Maß für Atome und Strahlen zu dienen. Der Durchmesser des Chloratoms ist bedeutend größer: er beträgt 0,19 nm. In Abbildung 1 sind die beiden Atome im richtigen Größenverhältnis zueinander gezeichnet, nur in 200-millionenfacher Vergrößerung. Die kleinen Kreise in den Mittelpunkten, die mit Na und Cl bezeichnet wurden, stellen die Atomkerne dar, nur muß man sich diese Kerne auch bei so starker Vergrößerung noch viel kleiner vorstellen. Der Abstand der Kerne beläuft sich auf 0,23 nm und ist in der Abbildung auch im richtigen Verhältnis eingetragen.

Die gleiche Gestalt haben die verwandten Metallhalogenide. Wir geben daher nur die Maße an:

- Bromnatrium: Kernabstand 0,24 nm, Na 0,10 nm, Cl 0,19 nm
- Chloralkalium: - 0,26 nm, Cl 0,19 nm, K 0,16 nm
- Bromkalium: - 0,27 nm, Br 0,20 nm, K 0,16 nm
- Jodkalium: - 0,29 nm, J 0,22 nm, K 0,16 nm

Auch das Wasser besteht aus nur zwei Elementen, aus Wasserstoff und Sauerstoff; nur sind in der Wassermolekel drei Atome vorhanden: ein Atom Sauerstoff (Oxygenium) und zwei Atome Wasserstoff (Hydrogenium). Die letzten Untersuchungen haben ergeben, daß die drei Atomkerne in den Ecken eines gleichschenkeligen Dreiecks stehen. Die Molekel hat daher die Gestalt der Abbildung 2 in 200-millionenfacher Vergrößerung. Der Kernabstand von Wasserstoff zu Wasserstoff beträgt 0,11 nm, der von Sauerstoff zu Wasserstoff 0,10 nm. Die Wasserstoffatome haben 0,105 nm, die Sauerstoffatome 0,19 nm Durchmesser. Doch ist man hier nicht ganz sicher, denn es kommt noch ein anderes Dreieck in Frage, ein stumpfwinkliges. Dann wird

der Abstand von Wasserstoff zu Wasserstoff 0,165 nm, der von Sauerstoff zu Wasserstoff nur 0,101 nm.

Bon den Molekeln mit vier Atomen zeigt Abb. 3 den kohlenstoffigen Kalk (CaCO_3). Das Kohlenstoffatom (Carbonium) liegt mit den drei Sauerstoffatomen in einer Ebene. Der Abstand von Kohlenstoff zu Sauerstoff beträgt 0,15 nm. Darunter, um 0,17 nm entfernt, liegt das Atom des Calciums, das mit 0,35 nm das größte der vier Atome ist. Der Durchmesser des Kohlenstoffatoms beträgt 0,15 nm. Abbildung 3 ist nur hundertmillionenfach vergrößert.

Aus den Abbildungen geht hervor, daß die Atome zum Teil ineinander hineintragen. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß die Atome ja niemals vollständige Kugeln sind, sondern daß sich in dem Kugelraum lediglich die Elektronen bewegen. Die Bilder sind übrigens keine Modelle, wie man sie etwa zur Veranschaulichung benutzt, sondern sie zeigen die Molekeln so, wie sie nach den neuesten Forschungen wirklich aussehen.

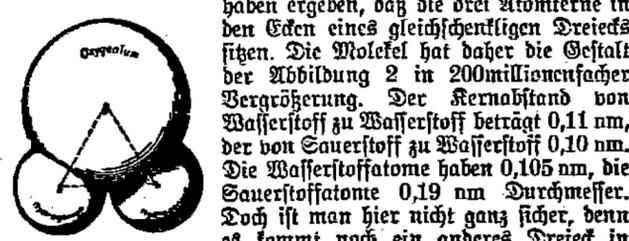


Fig. 1 Die Molekel des Kochsalzes (Natriumchlorid), das aus dem Metall Natrium und dem Salogen Chlor besteht.

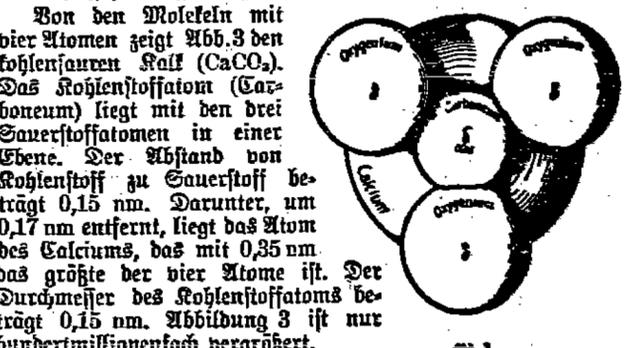


Fig. 2 Die Molekel des Wassers (Hydrogeniumoxyd), die aus zwei Atomen Wasserstoff und einem Atom Sauerstoff besteht.

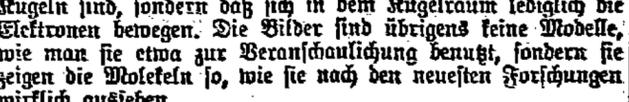


Fig. 3 Die Molekel des kohlenstoffigen Kalks (Calciumcarbonat), die aus einem Atom Kohlenstoff und drei Atomen Sauerstoff besteht.

Künstliches Altern von Holz

Valekit ist ein aus Phenol und Formaldehyd gewonnenes Kunstharz, das in der Elektrotechnik als Isolierstoff eine wichtige Rolle spielt und in bedeutenden Mengen verbraucht wird. Neuerdings geht man nun dazu über, diesen Stoff auch zur Verbesserung von Holz zu verwenden, ihn in Form einer Lösung zwischen die Fasern einzulagern. Am besten eignet sich ein Lösungsmittel von niedrigem Siedepunkt, das leicht wieder zu entfernen ist. Seine Verwandtschaft zum Wasser erleichtert übrigens die Austrocknung des Holzes und die Auflösung des zurückgebliebenen Holzsaftes. Das Valekitharz lagert sich infolge seiner besonderen Beschaffenheit sehr fest zwischen die Fasern ein und erteilt dadurch dem Holz wertvolle Eigenschaften. Es gelingt bei niedrigen Temperaturen, Valekit so umzuwandeln, daß es unlöslich und unschmelzbar wird. Je nach Wunsch läßt sich das Valekitierungsverfahren so durchführen, daß eine größere oder geringere Harzmenge dem Holz einverleibt wird und daß das einmal ein künstliches Altern des Holzes, das andererseits eine Erhärtung der Fasern sich ergibt.

Derartig vorbehandeltes Holz nimmt in stärkerem oder schwächerem Grade alle Eigenschaften des Valekites an, die außerordentlich vielseitiger Art sein können. Valekitiertes Holz ist vollständig ausgetrocknet und entfaßt, es zeigt eine künstliche Alterung, wie sie nur durch mehrjähriges Lagern zu erzielen ist. Die Festigkeit gegen Durchbiegung und Abscherung ist verdoppelt, die Druckfestigkeit sogar verdreifacht; auch in chemischer und elektrotechnischer Beziehung hat das valekitierte Holz wertvolle Eigenschaften angenommen: es stellt einen Isolierstoff dar und vermag beispielsweise sauren und alkalischen Wässern zu widerstehen; seine Bearbeitungs-fähigkeit ist eine viel bessere als die des Naturholzes, vor allem lassen sich die Teile mit viel größerer Genauigkeit herstellen. Das valekitierte Holz läßt sich leicht auf Hochglanz polieren, der dauernd anhält. Das Lackieren ist außerordentlich vereinfacht. Mit Valekitlösungen behandeltes Holz ist gegen Fäulnis gesichert, Mikroben können ihm nichts anhaben, es hält eigentlich ewig.

Wozu verwendet man valekitiertes Holz? Man verarbeitet daraus eine Reihe von Isolierstücken, die bisher aus kostspieligen Prekmissionen gewonnen wurden, wie Griffe, Klappen, Schutzschirme gegen Hochspannung u. dergl., sogar Isolatoren und Gestänge werden daraus angefertigt. Im Maschinenbau stellt man Hebel, Formen und selbst Zahnräder daraus her. Das neue Holz eignet sich ferner vorzüglich zur Herstellung der Schwimmkörper der Wasserflugzeuge sowie zur Verkleidung des Pumpens von Schiffen. In der Textilindustrie dient es zur Herstellung von Seiden und Wolgen, in der Landwirtschaft benutzt man es als Baustoff für Behälter und ganze Speicheranlagen; im Bauwesen stellt man Parketts und Bodenbedeckungen für feuchte Räume aus valekitiertem Holz her. Valekit, dessen Bestandteile sich auch im natürlichen Holz wiederfinden, stellt das ideale Mittel dar, um Sperrholz herzustellen. Trübt man in der Wärme dünne Stäbe aus valekitiertem Holz, die man vorher noch mit etwas Valekit bedeckt hat, gegeneinander, so kann man feststellen, daß die Zwischenschicht aus Valekit ganz in das Holz hineinwandert, wodurch die Verklebung eine nicht mehr zu übertreffende wird. In der chemischen Industrie werden Tröge für saure und basische Lösungen aus valekitiertem Holz angefertigt, die sonst aus Blei oder Kupfer gemacht wurden, und in der Gärungsindustrie ist man dabei, aus dem neuartigen Stoff Lager- und Transportbehälter für Wein und Bier herzustellen.

Starke Magnetfelder

Es gibt kaum eine Naturerscheinung, die so vielseitige technische Verwendung findet, wie der Magnetismus; und doch weiß man so wenig von seinem wahren Wesen. Man kennt wohl die magnetischen Eigenschaften der Stoffe und kann Nutzen aus ihnen ziehen, aber über die inneren Vorgänge in den Atomen und Molekeln ist man recht dürftig unterrichtet. Das liegt zum Teil daran, daß man nicht in der Lage ist, beliebig starke Magnetfelder zu bewirken. Dazu gehören nämlich außerordentlich starke elektrische Ströme einerseits und andererseits Magnetpulven mit sehr vielen Windungen, durch die diese Ströme fließen müssen. Spulen mit vielen Windungen können aber nicht aus so starkem Draht hergestellt werden, daß er die starken Ströme aushält; denn wenn man sehr starken Draht nimmt, dann liegen nur die inneren Windungen dem Eisenkern der Magnete nahe genug, um ein starkes Magnetfeld zu liefern. Hier hat man sich nur so geholfen, daß man die Ströme immer nur Bruchteile von Sekunden lang fließen ließ, damit die Erwärmung der Drähte nicht zu groß wurde. Für viele physikalische Untersuchungen genügen solche kurzen Stromstöße. Aber auch sie haben ihre obere Grenze, über die man nicht hinaus kommt, und die Stromwärme ist nicht einmal schnell abzuführen, da sie Zeit braucht, um sich auszuweiten, und diese Zeit läßt man ihr ja nicht. Hinderlich sind vielmehr die Kräfte, die im Inneren des starken elektrischen Stromes. Wenn nämlich zwei Drähte nebeneinander liegen und in gleicher Richtung vom Strom durchflossen werden, dann stoßen sie sich gegenseitig ab, und die abstoßende Kraft ist um so größer, je stärker die Ströme sind. In Magnetpulven laufen alle Drahtwindungen dicht nebeneinander her und es entstehen daher sehr starke Kraftwirkungen, die im Augenblick des Stromes auftreten und sofort die ganze Spule auseinanderreißen, auch wenn der Strom nur $\frac{1}{100}$ Sekunde oder noch weniger lang andauert. Die Kraftwirkungen sind so stark, daß selbst mit Stahlband unwiderrichtliche Spulen gesprengt wurden, als einmal die Probe aufs Exempel gemacht wurde.

Hier haben wir also ein Arbeitsgebiet, auf dem sich ein genialer Erfindungsgeist nützlich machen kann. Gewaltig starke Magnetfelder werden sicherlich der Wissenschaft ganz neue Bahnen weisen, wenn sie erst einmal bewirkt werden können.

Das Werkzeugmetall „Carboloy“

In Nr. 8 der MZ brachten wir unter der Überschrift: Ein neuer amerikanischer Drehstuhl eine Notiz. Hierzu sendet uns die Friedrich Krupp AG folgende Mitteilung:

In letzter Zeit sind verschiedene Nachrichten über ein neues, Carboloy genanntes Werkzeugmetall von höchster Leistungsfähigkeit durch die deutsche Presse gegangen. Nach diesen Mitteilungen zu urteilen — teilweise war es auch in bestimmter Form gesagt — sei Carboloy von der amerikanischen General Electric Company entwickelt und jetzt, nach Beendigung der erforderlichen Versuche, auf den Markt gekommen. Das entspricht jedoch nicht den Tatsachen. Carboloy ist nichts weiter als eine andere Bezeichnung für das seit zwei Jahren von der Friedrich Krupp AG hergestellte und verteilte Werkzeugmetall „Widia“ (wie Diamant), das neuerdings auf Grund besonderer Vereinbarungen auch von der erwähnten amerikanischen Gesellschaft erzeugt wird. Entwickelt wurde diese aus Wolframcarbide und Kobalt bestehende Legierung vor mehreren Jahren von der deutschen Oram-Gesellschaft. Sie wurde zunächst nur für hochwertige Bleistifte, die zur Herstellung von Glühdrähten benötigt werden, verwendet. Im Jahre 1923 übernahm die Firma Krupp die weitere Ausarbeitung dieses Werkstoffes für spanabhebende Werkzeugmaschinen. Nach Beendigung umfangreicher Versuche in den Krupp-Betrieben wurde das Werkzeugmetall im Januar 1927 auf den Markt gebracht und bereits im März 1927 auf der Leipziger Frühjahrsmesse im Betrieb gezeigt. Diese Ausführungen erregten damals in der Fachwelt beträchtliches Aufsehen. Carboloy aber, wie es bei uns genannt wird, Widia ist also in Deutschland entwickelt worden und wird seit längerer Zeit schon mit großem Erfolge gebraucht.



Familie und Heim



Mein Kind

Was mir das Leben auch zertrat,
Und was es nahm von meinen Lieben —
Das schönste Kleinod, das ich hatt':
Mein holdes Kind ist mir geblieben.

Wenn noch so schwarz die Wolken drün,
Wenn noch so heft'ge Stürme tosen,
Mein kleiner goldner Sonnenschein
Wird mir das Leid vom Unlück losen.

Und wenn ich nachts statt süßer Ruh,
Verlassen fühle mich von allen —:
Ein Körperchen drängt sich herzu
Und ungefüges Kinderlallen
Heilt alle Schmerzen mir im Nu.

M. Schulz

Vater und Kind

Man hört diese Begriffsverbindung seltener, jedenfalls lange nicht so oft wie den häufig gebrauchten Ausdruck Mutter und Kind. Diese beiden Worte gehören entschieden aufs engste zusammen; die Sprache hat sie zu einer natürlichen Einheit zusammengefaßt und unzählige sind die Fälle, wo Künstler wie Dichter, Maler, Bildhauer dieser engen Verbundenheit deutlichen Ausdruck gegeben haben.

Die Mutter fühlt sich in der Regel schon persönlich sehr stark zum Kinde hingezogen. Es ist ja Fleisch von ihrem Fleisch, und in beiden raunen die gleichen heimlichen Stimmen des gemeinsamen Blutes. Der mütterliche Erieb drängt daher zum Kinde wie der Magnet zum Pol. Die Frau ist außerdem mehr Gefühlswesen als der Mann; sie bleibt im schönsten und reinsten Sinne des Wortes mehr kindlich als er. Sie erfährt das Kind mit ihrer ganzen verwandten Seele und sucht sein Leben mitzuleben. In diesem Sinne sagt Lagarde seiner früh dahingegangenen Mutter nach: „Mutter, selbst ein Kind, da du geborst, warum bleibst du mir nicht als Gespielin? Ich konnte ja nicht wachsen als mit dir vereint!“ Dazu kommt, daß die Mutter des Kindes natürliche Erzieherin ist. Den ganzen Tag über ist sie mit dem Kinde zusammen, und selbst in den unglücklichen Fällen, wo sie aus der Haus dem Erwerb nachgehen muß, da wird sie das Schicksal ihrer Kinder mit sich herumtragen und wenn sie heimkommt, alle großen und kleinen Räte und Freuden mit ihren Kindern teilen.

Anderer Vater. Seine natürliche Verbundenheit mit dem Kinde ist geringer, der ausgeprägtere mütterliche Instinkt fehlt ihm zum großen Teil. Bis auf Ausnahmen wird ein Vater sein Kind nicht so herzen und küssen, wie es einer Mutter Bedürfnis und Glut ist; er wird es nicht so vorzüglich betrauen, seine lauge Zuneigung nicht allezeit so unbedingten zum Ausdruck bringen. Er ist ja auch nicht so zur Häßlichkeit geschaffen; er vermag sich nicht so leicht zu geben, weil er es nicht in dem Maße ist wie die Frau. So besteht eine gewisse Entfernung zwischen Vater und Kind, die noch dadurch nicht wenig erweitert wird, daß der Vater doch in der Regel den Tag über weit fern vom Hause ist. Es ist ja heute doch häufig so, daß ein Vater sein Kind überhaupt kaum sieht oder doch nur, wenn es morgens noch oder abends schon schläft. Dadurch schwimmt natürlich der väterliche Einfluß sehr und ein Gefühl der Entfremdung kann unter diesen bedenklichen Umständen recht leicht entstehen; es bildet sich eine gewisse Kluft, durch die Kind und Vater in gleichem Maße leiden.

Säugling wird sich die väterliche Erziehung hauptsächlich in zwei Punkten erweisen. Zum ersten leitet der Vater in der Regel den äußeren Lebensgang des Kindes. So wie er allgemein für den Familienunterhalt sorgt, so ist er im besonderen bestrebt, für sein Kind zu arbeiten, zu sorgen, zu sparen, ihm die Zukunft möglichst günstig zu gestalten. In diesem Bestreben verzweigt mit der stärksten Erieb zur Mannestätigkeit. Der Vater steht mehr als die Mutter im öffentlichen Leben; er durchschaut die Wirklichkeit klarer, ihm liegt es daher ob, den jungen Menschen ebenfalls in die Welt einzuführen, für seine berufliche Ausbildung zu sorgen, ihn in allen äußeren Beziehungen zu Menschen und Dingen zu beraten.

In der eigentlichen Erziehung aber steht der Vater nicht selten völlig abseits. Nur in ganz bestimmten Fällen wendet sich die Mutter an ihn, oft nämlich dann, wenn sie allein dem Kinde gegenüber nicht mehr auskommt. Oft hat sie es mit dem Vater geteilt; er stand daher in der Ferne als die Beschwerung der Straße, Härte, Strafe. Diese Vorkellung weiche und bestärkte die Kindheit im kindlichen Gemüte; sie erzog wahrscheinlich auch zum Gehorsam, aber sie trug doch dazu bei, kindliches Vertrauen zum Vater zu vernichten, überhaupt wenn die Mutter eines Tages die Ordnung wahrnahm und sich dann dem Kinde das väterliche Unwetter rief und heftig entlud.

Aus ist daher nicht zu befürchten, daß der Mutter der Hauptanteil an der Erziehung zufällt. Aber der wichtigsten Werte und glückliche Zustand ist es doch nicht, wenn der väterliche Einfluß ganz ausgeschaltet ist oder sich nur in der beginnenden angeblichen Form auswirkt. Der rechten Erziehung gehören Vater und Mutter, und bei ganzem Willen lassen sich auch ungünstige häusliche Verhältnisse ausgleichen.

Wenn der Vater heute den größten Teil des Tages außer dem Hause weilt, dürfte er es angenehmer empfinden, wenigstens den Rest der freien Zeit mit seinem Kinde zu verleben. Da ist doch so manche Gelegenheit aus dem eigenen oder des Kindes Leben zu sprechen und auszuwerten, es wird ferner so manche Arbeit zu gemeinschaftlicher Beschäftigung. Dabei gehen die Herzen auf, es spannen sich Brücken von Seele zu Seele. Vater und Kind kommen einander näher und fühlen sich darin beglückt.

Es ist ferner erwünscht, daß die Mutter dem Vater Bericht erstattet über den Tagesverlauf, nicht nur wirtschaftliche Dinge mit ihm bespricht oder besondere Ereignisse mitteilt, sondern auch das Leben des Kindes anspricht. Es wird doch dem Vater ein Bedürfnis und eine Freude sein, auch darüber von dem jüngeren etwas zu erfahren, die sein Kind betraut und es schließlich doch am besten kennt. Es wäre natürlich nicht zu billigen, wenn die Mutter in blinder Liebe und zu großer Beigebung offen-

bare Vergehen ihres Kindes verschweigt, aber es mag auch davor gewarnt sein, den heimkehrenden Mann ohne Not mit Erziehungsfragen zu überfallen und dadurch den Vater in eine unerwünschte Stellung zum Kinde zu drängen und ihm den so wohlthuenden häuslichen Frieden zu stören. In dieser Beziehung muß die Mutter mit Kopf und Herz herausfühlen, wie sie der ganzen Familie am besten dienen kann.

Unbedingt erforderlich ist es, daß Vater und Mutter sich über die Erziehungsgrundsätze aussprechen und sich in den großen Prinzipien einig werden. Es muß in der elterlichen Erziehung an einem Strang gezogen werden. Wo diese grundsätzliche Einigung vorhanden ist, da braucht auch eins ums andere nicht zu hängen, da mag der Vater getrost den Tag über fern sein, er ist doch beruhigt, weil er sein Kind in guten Händen weiß.

Jedes Kind, nicht nur das schwer erziehbare, stellt dann und wann die Eltern vor besonders schwierige Fragen, bei deren Lösung sich die Mutter allein vielleicht unsicher fühlt, wobei ihr die Hilfe des verständigen Vaters durchaus erwünscht und wertvoll ist. Wenn sie aber ihr Kind nicht mehr meistern kann, dann soll allerdings der Vater in seiner Festigkeit dazutreten und die weichere, zum Nachgeben mehr geneigte Mutter unterstützen und ihre Stellung dem Kinde gegenüber stärken.

Es ereignet sich nicht selten, daß das Kind mehr zu einem Teil der Eltern hält und gegen den andern — und das ist oft der Vater — eingenommen ist. Das ist allemal ein bedauerlicher Zustand, unter dem alle Glieder gleich zu leiden haben. Das Kind wird freilich immer die natürliche Verschiedenheit im Wesen beider Eltern deutlich herausfühlen; aber darum können und müssen diese dem Kinde doch auch wieder als ausgeglichenes Ganzes erscheinen, und gerade dadurch wird jene glückliche und verjüngende Dreieck herbeigeführt, die das Wesen der guten Familie ausmacht: Vater, Mutter, Kind.

M. S. o. d. e.

Elternsorgen beim Schulbeginn

Das Schicksal sorgt dafür, daß den Eltern schon recht früh die „Liebe Not“ mit ihren Kindern bekannt wird. In stärkeren Wellen aber pflegt die Aufregung ins elterliche Herz zu ziehen, wenn das kleine Kind den ersten Gang zur Schule geht, wenn die Schulferien lebendig werden und jahrelang dauern.

Mit einer gewissen Spannung wird in der ganzen Familie dem ersten Schritt ins Leben, in die Schule entgegengeschaut. Der Vater zeigt sich in der Regel gefasster, entschiedener, härter. Er sagt sich: Nun muß es eben sein. Das Leben fordert, und der Staat verlangt. Es ist dem Kinde zum besten. Nur im Strom der Welt kann sich der Charakter bilden. Das Leben ist eine Kette von Hindernissen und Gefahren. An ihnen soll das Kind gerade stark und reif werden.

Anderer die Mütter! Es gibt auch unter ihnen kraftvolle Naturen in der Art wie die Gertrud Stauffacher im Wilhelm Tell, aber daneben sehr viele weiche, hangende Hebdigaturen. Ihr Herz ist schwer und voll von so vielen Gedanken, wenn sie ihr Kind, ihr „Goldstück“ zum erstenmal zur Schule führen, wenn sie es mit dieser Fortan teilen müssen. Und das beweist Mutterherz ist wohl zu begreifen. Handelt es sich doch um den ersten großen Markstein auf der Regiestraße des Kindes.

Wie wird zunächst seine Behandlung in der Schule sein? Nun, eins ist jedenfalls sicher: es ist dem Lehrer natürlich nicht möglich, sich von vornherein mit dem einzelnen Kinde so zu beschäftigen, wie es wünschenswert wäre und wie es manche Mütter möchten, die doch eben in den Tagen nur an ihr Kind denken. Denn die Klassenzahl ist hoch und jedes Kind ist ein Mensch für sich. Erst nach und nach kann der Lehrer an das einzelne Kind herankommen, an manchen auch recht schwer. Aber sobald ist doch sicher, daß — obwohl es auch bei den Kleinen nicht ohne eine gewisse Zucht abgeht — die Schule heute im allgemeinen keine Zuchtanstalt im wilhelminischen Sinne ist. Man darf es getrost als einen Vorzug hinstellen, daß die Schule sich heute doch mehr als früher bemüht, die kleinen Gäste freundlicher zu empfangen, ihnen das Klassenzimmer so heimlich wie möglich zu gestalten. „Lacht Sonne herein!“ Das Wort soll im höchsten Maße wie übertragenen Sinne gelten und der heutige Lehrer der Kleinen wird die Forderung nach Möglichkeit wahrnehmen.

Da ist eine andere Sorge: Wie wird das Kind umgehen? Es war der große Vorzug der Vorkriegszeit, daß die Eltern das kleine Kind vor schlechtem Einfluß bewahren konnten. Das ist nun freilich so ausschließlich nicht mehr möglich. Ein ganzes Heer von Witzgebern tritt auf den Plan und ihr Einfluß wird sicher nicht spurlos bleiben. Aber das ist nicht zu ändern, und es soll doch nicht übersehen werden, daß der Mensch einmal doch unter seine Willensherrschaft gestellt werden muß und daß in diesem Zusammenhange auch wieder so manche Kräfte geistiger und sittlicher Art reifen. Wie manche gesunde Fremdschicht ist schon auf der Schulbank geschlossen worden!

Ein dritte Sorge: Wie wird das Kind lernen? Ist es nicht zu verstehen, wenn sich gerade in diesem Punkte das Elternherz hohe Ziele stellt, weil doch der spätere Lebenserfolg davon abhängt und heute andere Väter als eine gute Schulbildung kaum mitgegeben werden können? Nun zu gern werden da Lustschlösser gebaut, in denen das Kind einst wohnen soll. Es werden Pläne geschmiebelt, die nachher einfliegen. Man tut besser, die Entwicklung des Kindes abzuwarten und sich nicht unbegründeten Hoffnungen hingeben. Es ist keinmal mal nicht alle begabt; aber wenn sonst die Erziehung sorgsam war, ist auch für den weniger Begabten ein geeigneter Platz im Leben da. Im übrigen gelten hier Goethes weise Worte: „Wir können die Kinder nach unserer Sinne nicht formen; so, wie Gott sie uns gab, muß man sie haben und lieben, sie erziehen aufs Beste und jeglichen Lagen gewöhnen.“

Auch die Pädagogik ist fortgeschritten und wendet heute andere Methoden an als ehemals. Wie wir einst in der Schule lernten, wird heute in der Regel nicht mehr getrieben. Wir hören mancherlei von Gebirgsunterricht und von der Arbeitslehre. Man beginnt nicht sofort mit den einzelnen Kindern, sondern verbindet die Stoffe nach ihrer Zusammengehörigkeit. Durch Spiel, verschiedene Handbetätigungen und Spaziergehänge in die Umgebung führt man die Kräfte zu wecken, den Unterricht froh und festlich zu gestalten. Eltern sollten sich nicht wundern, wenn die Kleinen nicht gleich was „anfingen“, es kommt schon noch, und das Ziel ist am Jahresende auch erreicht.

Manche Sorgen werden uns schließlich bleiben. Das ist eben Elterliches. Wo irgend etwas aus unserem Kinde nicht stimmt, da wird es am besten sein, sich zur Schule zu begeben und ruhig Rücksprache mit dem Lehrer zu nehmen. Natürlich, es sind solche Unterredungen heute nichts Seltenes mehr. Sehr zu empfehlen wäre es auch, dem Unterrichte mal selbst beizutreten. Es hat das für Schule und Lehrer gewiß auch sein Bider, aber in den meisten Fällen wird der Lehrer zustimmen. Sicher ist, daß eine so erlebte Unterrichtsstunde recht fruchtbar gemacht werden kann. Zu wünschen ist es auch, daß sich die Eltern recht viel mit ihrem Kinde beschäftigen, den Gang der Schule kritisch verfolgen. Es handelt in dieser Beziehung noch recht oft, in den niederen wie in oberen Klassen. Es ist aber in den bewegten Tagen des Schulbeginns gerade ein Haupttröst für das junge Elternherz, daß das Kind doch auch weiterhin auch immer im warmen Schutze der Familie bleibt und daß diese Kraft es doch ist, die das Schicksal des Kindes im höchsten Maße mitbestimmt.

Kinder und Schmutz

Es soll hier nicht die Rede sein von dem Schmutz, den man mit Hilfe des Schmutz- und Schundgefäßes finden will. Denn das ist eine besondere Sorte von Schmutz: er ist verborgen und beredt und nur „Faschleute“ können ihn in vielen Fällen entdecken. Der Schmutz, der uns beschäftigt, ist ganz anderer Art: er liegt harmlos und breit-spurig vor aller Augen und heißt in der Kindersprache „Matzsch“.

„Matzsch“ ist etwas ganz Besonderes! Matzsch lüft allen Kindern zu: Kommt und spielt mit mir, seid meine Freunde und Spielfahrten! Er ist nicht ein lebloses Etwas, das man einfach übersehen kann, wenn man es nicht sehen will, sondern er drängt sich allen Kindern als Spielkamerad auf, ob sie wollen oder nicht. Die Mütter sehen zwar nur schmutzige Kleider und Schuhe, schmutzige Hände und Gesichter, bei deren Anblick sie nicht mehr wissen, ob sie ihrem Sprößling angehören oder einem aufgelaufenen Negerbuben.

Für die Kinder aber ist Matzsch ganz etwas anderes! Er erweckt ihre schöpferischen Kräfte, er macht sie zu Künstlern und Arbeitern — ganz nach ihrer Neigung.

Vor einiger Zeit sah ich zwei Jungen in einem Loch herumrühren. So nach Art der Bauarbeiter, die mit einer Stange den Mörtel anrühren. Zwischen durch Schauffelten sie drin herum und bellederten sich auch ein wenig, wenn sie mit ihrem Mörtel Fugen ausschmiereten. Die Mütter glauben zwar, ihre Kinder „sehen sich gar kein bißchen vor“, wenn sie im Dreck herummatzchen und es ist ihnen ganz gleichgültig, wie sie und ihre Kleider aussehen. Das ist nun gar nicht der Fall. „Du bist ja noch so sauber“, sagte ein Junge zum andern. „Ja, ich sehe mich auch vor, damit ich nicht so dreckig schmierre. Meine Mutter schimpft sonst.“ Darauf sagte der erste Junge wieder: „Ach, du kannst dich ruhig dreckig machen, Maurer sind auch dreckig, wenn sie arbeiten.“

Und das ist nun ganz meine Meinung: Wir Erwachsene sollten den Kindern nicht alle Freude am Spiel nehmen, indem wir sie mit ihren sauberen Kleidern tyrannisieren. Was wir ihnen anzusehen, das soll einfach, ohne Fuß und ohne Verzierungen sein, damit es schnell wieder gewaschen werden kann, wenn es schmutzig ist. Die Kinder sind nicht der Kleider wegen da, sondern umgekehrt, die Kleider der Kinder wegen. Und wenn sich die Kinder in ihnen nicht rühren können, so taugen sie nichts, denn sie behindern sie in allen ihren Handlungen. Genau so, wie ein Tanzkleid nicht für Küchensarbeit passend ist.

„Maurer sind auch dreckig, wenn sie arbeiten“, sagte der etwa vierjährige Junge. Ich mußte mich wundern, wie richtig er sein Spiel einschätzte! Die Erwachsenen halten das Kinderspiel so oft für unnützes Tun. Sie vergessen, daß das Kind mit ihm die ihm noch fremde Welt in sich aufnimmt und daß es aufs intensivste arbeitet, wenn es spielt. Nur aus dieser Vergeßlichkeit der Erwachsenen kommen sehr viele der Konflikte, die sie mit ihren Kindern haben. Nur aus dieser Vergeßlichkeit heraus ist auch der „Matzsch“ für die Eltern ein so großer Feind, der sich ihnen vor das Verständnis für ihre Kinder legt und verjüngt, daß sie mit einem gültigen und nachsichtigen Lächeln Wasser und Seife und wenn es sein muß eine Bürste nehmen, um ihn von dannen zu schicken, wenn seine Mission beendet ist.

Der Affe Consul protestiert

Ein londoner Blatt hatte kürzlich unter dem Titel „Männer, Frauen und Affen“ einen Aufsatz veröffentlicht, in dem Dr. Edward Baw, ein bekannter Arzt, auf die Gefahren der Verjüngungskur hinwies, Gefahren, die sich aus der Möglichkeit ergeben, daß die mit Affen erzielten geimpften Menschen bedenkliche Veränderungen an ihrem Charakter und Temperament erleiden könnten, da die Möglichkeit nicht von der Hand zu weisen sei, daß gefährliche Züge der Affennatur, vor allem Grausamkeit und Lüsterheit, auch bei dem geimpften Menschen auftreten könnten. Die Schriftleitung des Blattes hat jetzt als Entgegnung auf diesen Aufsatz ein Schreiben mit der Unterschrift „Consul der Jüngere“ erhalten. Es ist anzunehmen, daß sich hinter dieser Unterschrift niemand anders als Bernhard Schaw verbirgt, der damit einen feiner gelungensten Scherz gemacht hat. Der Brief lautet im Wortlaut:

Verehrter Herr! Im Namen meiner von der Royal Zoological Society im Garten hefigerlegen Kameraden bewahre ich mich energisch gegen die kühnen Behauptungen, die Dr. Edward Baw in seinem Schriftsatz aufstellen für gut befunden hat. Er erklärt zunächst, daß, wenn die Drüsen eines Affen auf ein menschliches Wesen übertragen würden, damit auch die Charaktereigenschaften eines Affen dem Menschen eingeimpft würden, und fügt hinzu, daß diese Charaktereigenschaften, die bei dem menschenähnlichen Affen in besonders hohem Grade entwickelt seien, sich als Grausamkeit und Lüsterheit zu erkennen gäben. Mit anderen Worten, die Affen seien grausamer und sinnlicher als die Menschen, so daß die Operation, die das Ziel verfolgte, den Menschen auf die Stufe des Affen zu erheben, nur dazu dienen könne, ihn grausamer und Lüsterer zu machen, als er ohnehin schon ist. Wir Affen sind ein geduldiges, harmloses Völkchen; aber was uns hier nachgesagt wird, geht denn doch zu weit. Hat je ein Affe daran gedacht, die Drüsen eines lebendigen Menschen zum Zwecke einer unnatürlichen und kurzbedrängten Lebensverlängerung auf einen anderen Affen zu übertragen? War Lorquemada ein Affe? Lagte die Inquisition in die Folterkammer in einem Affenhaus? War es je notwendig, eine Gesellschaft zum Schutz der Affen in unsern Leben zu rufen, wie es sich für die Menschenkinder als notwendig erwiesen hat? War der letzte Krieg ein Krieg von Affen oder von Menschen? Sind die Giftgase die Erfindung von Menschen oder von Affen?

Wie kommt also Herr Dr. Baw dazu, uns, die Affen, der Grausamkeit zu beschuldigen? Das wird uns armen Opfern der menschlichen Wissenschaft von einem Gelehrten gesagt in einer Zeit, in der selbst die Menschen gegen den grausamen Handel mit Orang Utans handels wiederholten. Es ist eine Verleumdung, die nicht nur uns Affen angeht, sondern die sich gegen die Geschichte und den gesamten Menschenstand richtet. Wir selbst haben nichts mit der menschlichen Wissenschaft zu tun, an der wir nur als unschuldige Opfer beteiligt sind. Wir haben dabei die Erfahrung gemacht, daß die Schutzimpfung und die verschiedenen Behandlungsmethoden durch Geta dem Menschen weber die Eigenschaften der Kuh noch die des Pferdes vermittelt haben. Der Mensch bleibt, was er immer gewesen ist: das grausamste aller Tiere und der raffinierteste Völkchen, mag er sich immerhin seiner grotesken Ähnlichkeit mit uns rühmen: er wird bleiben, was er ist, so sehr sich auch Dr. Boronow bemühen mag, aus ihm einen anständigen Affen zu machen.

Ihr ganz ergebener

Consul junior.

Robernes Warenhaus

„Der Rod zum Kleid gefällt mir sehr.“ sagte die etwas torpulen Dame zur Direktrice, „nur ist er ein wenig zu eng.“
„Das macht nichts, gnädige Frau. Fahren Sie doch bitte in den ersten Stock zu unserer Schönheits- und Körperkulturstellung. Dort erhalten Sie sofort alle Ratshläge.“

„Lü Bis“

Zweiterlei Maß

„Barum verprügeln Sie denn Ihren Sohn so jämmerlich?“
„Rei er mir die Mitgliedkarte vom Tierfußverein araffen hat.“



Verbandsleben



Unser Freund, der Zeitstudienbeamte

Der Name deutet schon darauf hin, daß es sich nur um eine Persönlichkeit handeln kann, die eine rein wissenschaftliche Tätigkeit ausübt, eben die Zeit zu "studieren", aus dem Ergebnis der Studien ein System zu entwickeln, um mit dessen Hilfe dem Arbeiter die Festsetzung der Arbeitszeiten und damit der Arbeitspreise so bequem wie möglich zu machen. Nur schade, daß so viele Arbeiter das noch immer nicht einsehen wollen.

Wie der Arzt mit Hilfe des Stethoskops die Herzaktivität des Menschen und der Astronom mit Hilfe des Fernrohrs den Lauf der Gestirne beobachtet, so stellt der Zeitstudienbeamte mit der Stoppuhr fest, wie — pfui, wie kann man das nur behaupten — man das letzte aus dem Arbeiter herausquetschen könne. Daß dem aber nicht so ist, das beweisen die Zeitstudienbeamten selbst, meist frühere Kollegen, und die Presse der Unternehmer. Und wir haben wirklich keinen Grund, ihre Angaben zu bezweifeln — oder etwa doch?

Weil aber anscheinend noch so viele Arbeiter die Tätigkeit der Zeitstudienbeamten aus der Praxis gar nicht kennen, wollen wir hier eine kleine Probe aus der Praxis geben, wie sich solche aus der Darstellung der Zeitstudienbeamten selbst ergibt — und diese müssen es ja schließlich am besten wissen: Also die Zeitanahme beginnt, indem der Arbeiter mit seinem Material und seinen Werkzeugen, der Zeitstudienbeamte mit einem Formular, Rechenzettel, Bleistift und — beinahe hätte ich vergessen — mit der Stoppuhr versehen sich gemüßraucht auf Verabredung, beispielsweise an einer Maschine treffen. Schon hier beginnt in der Regel der erste Streit. Der Arbeiter will sich nämlich meistens sofort wie wütend auf die Arbeit fügen, wenn nicht der Zeitstudienbeamte ihn — selbstverständlich immer in liebenswürdigster Weise — darauf aufmerksam macht, daß er sich noch erst berechnen solle, ob die Maschine auch tadellos in Ordnung, gut geschmiert und mit der nötigen Schutzvorrichtung versehen sei. Beilen Sie sich bitte nicht unartig — befehlen Sie vor allem die Ruhe! Kommt ja auch nicht in einem Tage erbaut worden. Wollen Sie nicht lieber erst noch einmal austreten?

Es ist ganz klar, daß nur immer der Zeitstudienbeamte streng darauf achtet, daß der Arbeiter nicht nur gutgeschmieres Werkzeug benutzt und auch zünftig genug erzwungen oder nachhärzt. Er, der Zeitstudienbeamte, ist auch immer derjenige, der den Arbeiter veranlassen muß, die Maschine nicht mit dem schnellsten Gang laufen zu lassen, weil ja sonst nicht nur die Maschine, sondern auch Werkzeuge und Material auf die Dauer mehr nutzlos, als Vorteil bei dem Schnelllaufen zu erwarten wäre.

Wenn Sie das Bedürfnis haben, sich mit Ihrem Nachbar ab und zu ein wenig zu unterhalten, lassen Sie sich bitte durch meine Anwesenheit nicht abhalten. Ich weiß, daß man nicht den ganzen Tag arbeiten kann wie ein Automat.

Der Zeitstudienbeamte nimmt es nie, jowohl: nie übel, wenn der Arbeiter zur eignen Kontrolle seine Zeichnung neben die Stoppuhr legt. Was denken Sie überhaupt von einem Zeitstudienbeamten? Denken Sie, er würde nicht so gut wie Sie, daß für Materialholen oder Erinnern, Nachrechnen, Spannschrauben, Hemmungen im Material oder bei der Bearbeitung, Austreten und anderes sogenannte Verlasten entstehen, die in Form eines prozentualen Zuschlages zur festgesetzten Zeit vollumfänglich berücksichtigt werden? Er hat diese Verlasten doch vollkommen wissenschaftlich genau berechnet und auf eine gewisse Norm gebracht. Das normale Werkstück wird nicht überaus oft aus, aus dieses wissenschaftliche System in seiner ganzen Schönheit wiederbringen zu können.

Sie mögen hindern, wofür Sie wollen, überall wo noch der Zeitstudienbeamte „gearbeitet“ hat, sind alle Arbeiter des Landes voll über die genaue und „aufrichtige“ Art seiner „Zeitstudie“, das heißt eigentlich seiner Affordallustation. Mit den durch ihn festgesetzten Preisen sind die Arbeiter noch immer gut gehalten, haben mehr Zeit übrig gehabt als auch immer vorher, das heißt mehr Geld verdient wie vorher.

Sie lächeln, lieber Kollege, und fragen ganz ernsthaft: „Nun, wozu braucht denn da der Unternehmer überhaupt einen solchen Zeitstudienbeamten?“

Um, ja, diese Frage ist schließlich gar nicht so dumm. Aber hören Sie, da werden Sie am besten einmal — einen Zeitstudienbeamten fragen!

Die werkschaftlichen Brüder

Die wirtschaftsfeindlichen Selben sind in einer peinlichen Verlegenheit. Sie haben, wie ihr Führer Wilhelm Schmidt auf der letzten „antigewerkschaftlichen Betriebsversammlung“ zu erklären sich veranlaßt, ja, noch nicht einmal „richtig angefangen“, und schon erzieht ihnen aus den eigenen Schwammstreichen ein ernstlicher Reuebeweis. Der Stahlhelm hat eine sogenannte „Stahlselbsthilfe“ auf die Beine gestellt, die den „Inhaltsrückgang“ der wertvollen Kameraden im Stahlhelm auf dem Boden der Selbsthilfe“ bezweckt. Diese Stahlhelm-Selbsthilfe soll nach den Worten des zweiten Stahlhelmsprechers, Durlacher (Deutsche Zeitung vom 22. Oktober 1928), die Grundlage bilden zu einer großen nationalen Arbeiterorganisation, gewissermaßen so eine Art Gewerkschaftsverband. Die Zellen dieser vorerst noch hauptsächlich auf absehbare Zeit auf dem Papier stehenden Organisation sollen die Betriebsgruppen der einzelnen Unternehmen darstellen.

Man kann sich nun die Verlegenheit der Wirtschaftsfeindlichen leicht ausmalen; denn diese Stahlhelm-Selbsthilfe wird den Wirtschaftsfeindlichen aus ins Handwerk spannen. Die Wirtschaftsfeindlichen können daher in ihrem Mäntelchen einen launischen Angelegenheit an und beschwören den Stahlhelm, aus dem aus dem Himmelswillen ihnen nicht das Lebenslicht anzublasen und den Reim der Fortschritt, des Fortschritts und der Fortschrittung in die Werkschaftsbewegung zu tragen.

Die Stahlhelm-Selbsthilfe ist nichts weiter als ein wirtschaftsfeindlicher, werkschaftsfeindlicher Abstrich in Form eines „Stahlselbsthilfe“. Ihr Ideal ist ein Deutschland Antifortschrittlicher Beschäftigter. Der Stahlhelm hat wohl erkannt, daß der Werkschaftsbewegung gegenüber kein Plan ist und damit wieder der Arbeiterzeitung keine Gesetze zu machen sind. Er prüft deshalb in den Schlangenbau einer — Unterdrückung bei Strafe und Ausperrungen. Die Werkschaftsbewegung besteht ihm nun, daß er dadurch die Unschicklichkeit des wirtschaftlichen Vorgehens und der wirtschaftlichen Beschäftigung bezieht und die Kampfbahn der Werkschaftsbewegung unterbricht. Die Werkschaftsbewegung bezieht den Stahlhelm seine innere Unsicherheit. Das ist auch der einzige Unsicherheit des beiden Kämpfern.

Wie stehen also das erkrankte und wichtige Schicksal, daß sich diese beiden politisch die gleichen Farben tragenden Brüder in den Händen liegen und die alte Werkschaftsbewegung, die seit ihrer unglücklichen Wende wieder nichts verstanden hat, um ihren wirtschaftlichen und industriellen Gewinn und Ehreherren jeden Zweck, auch unter welcher Selbstverleugung zu erfüllen und nach ihrer Weise zu tun, an die Wand geschmettert werden. Das ist der Lauf von Hans Eucken's Weg.

Die Werkschaftsbewegung hat bisher stets Recht gehabt. In wirtschaftlichen Notlagen hat sie ihre Mitglieder mitgeholfen, bei Ausperrungen im vergangenen Jahre sind sie hauptsächlich mit ausgeblieben worden. Sie sind zu Tode gebracht worden von den eigenen Herren. Die wirtschaftlichen Ausbeuter haben der letzten Zeit haben uns von den einseitigen Vorurteilen überzeugt, daß eine wirtschaftsfeindliche, werkschaftsfeindliche Bewegung ein Au-

bing ist, ein Sich-Selbst-Aufgeben der Arbeiterschaft. Das haben selbst die deutsch-nationalen Arbeiter in ihrem Blatte, der deutsch-nationalen Arbeiterstimme, klipp und klar ausgesprochen. Sie haben anlässlich der Ausperrung in der Eisenindustrie erklärt, daß diese Ausperrung der wirtschaftsfeindlichen und „nationalen“ Arbeiterbewegung den Todesstoß berstet hat, und zwar von den eigenen Parteifreunden.

Ein vernichtendes Urteil über die Werkschaftsbewegung fällt auch der frühere Eugenberg-Schriftsteller Dr. G. Schulze-Pfäelger in der in der letzten Zeit oft angeführten Schrift „Politik ohne Phrasen“. Er schreibt dort u. a.:

„Der Arbeiter gehört nicht mehr rein zufällig zum Arbeitsprozeß. Aber er gehört auch nicht in jene phrasenhafte „Werkschaftsgemeinschaft“, hinter deren Kulisse sich der Kapitalist wieder als alleiniger Herr im Hause etablieren will.“

Mit diesen Sätzen wird die Werkschaftsbewegung von einem Manne abgelehnt, der jahrelang mit den geistigen Führern dieser Bewegung und ihren Hintermännern und Förderern in engster Fühlung und Verbindung gestanden hat und sie daher genau kennt. W. G.

Schädliche Auswirkung des Soziallohnes

Die freien Gewerkschaften sind von allem Anfang an gegen den Soziallohn (außerdem auch Familienzulage genannt) gewesen. Sie sagten, daß es Sache der Gemeinden oder des Staates sei, durch Steuerbegünstigungen und ähnliches die Last des Familienwelters zu erleichtern, der Unternehmer aber habe den Arbeiter für seine Leistung unabhängig zu entlohnen, nicht aber für seinen Mißstand. Dabei blieben die Gewerkschaften auch, als ihnen allerdings Mittel und Wege geboten wurden, ihre Befürchtung über die schädliche Auswirkung des Soziallohnes für die Arbeiter zu behaupten. Die Folge war, daß die Unternehmer bei Lohnverhandlungen ganz unverlangt noch ein paar Pfennige Soziallohn beibehalten. Die Gewerkschaften bestanden darauf, diese unerwünschten Beigaben wieder auszuscheiden. Verständlich genug. Die Gewerkschaften befürchteten, daß die Familienzulage zum Nachteil gerade derjenigen Ausarten werde, denen sie zugute kommen sollte, nämlich den Verheirateten. Die Befürchtung dieser Befürchtung wird neuerdings durch einen Streit vor dem Arbeitsgericht in Kiel bestätigt. Der Sachverhalt ist kurz folgender:

Eine Firma in Kiel hatte einen Schmied, der 40 Jahre alt ist und vier schulpflichtige Kinder hat, wegen Arbeitsmangel entlassen, wogegen der Arbeiter beim Arbeitsgericht erhob. Der Arbeiterrat machte geltend, daß der genannte Schmied anstelle eines jüngeren und ledigen Helfers weiterbeschäftigt werden könnte, womit der Schmied auch einverstanden war. Dagegen wandte der Vertreter der beklagten Firma unter anderem ein, es könne ihr nicht zugemutet werden, anstelle des ledigen Arbeiters den verheirateten, kinderreichen Schmied einzustellen, denn dieser würde die Stunde 93 mehr Lohn (nämlich den Soziallohn) bekommen als der ledige Helfer. Außerdem befindet sich die Firma in schwieriger wirtschaftlicher Lage. Das Arbeitsgericht gab (am 14. Februar) dem Fall. Die Einspruchsklage wurde als unbegründet abgewiesen.

Dieses arbeitsgerichtliche Urteil beweist zum mindesten das eine: daß die Befürchtung der Gewerkschaften, der Soziallohn könne sich gegen die verheirateten Arbeiter auswirken, vollumfänglich begründet ist. Und schließlich beweist das Urteil, daß die Gewerkschaften gut daran tun, auf Befürchtung des Soziallohnes, also der Familienzulage zu dringen, und zwar um der verheirateten Arbeiter selbst willen.

Kollege Rudolf Wiffel 60 Jahre alt

Am 8. März beging Rudolf Wiffel seinen 60. Geburtstag. Der langen Reihe der Statuten sind schließlich wir uns gerne an. Wir tun dies aus kollegialer Pflicht und noch mehr aus einem Herzensbedürfnis. Wir verehren in ihm und gratulieren einem lieben Freund und alten Berufscollegen. Der Jubilar stand schon lange in der vordersten Reihe der Gewerkschaftsbewegung, noch ehe unser Verband gegründet war. Zu den Jahren 1889 und 1890 war Wiffel Vorsitzender des Norddeutschen der Schlosser in Kiel, von 1891 bis 1899 Vorsitzender unserer dortigen Verwaltungsgesellschaft, dann sieben Jahre Arbeiterrat in Lübeck und bis 1920 Zentralarbeitsrat in Kiel. Seine Tätigkeit als Gewerkschaftler kam die als Schriftsteller. Seine Schriften über die Unfallversicherung und über Praktische Wirtschaftspolitik sind zu ihrer Zeit berühmt und weitverbreitet gewesen, und heute noch greift man gerne nach ihnen. Und dieser Tage wurde von ihm ein neues Buch, und zwar über „Des alten Handwerks Recht und Genossenschaft“ angefertigt. Nach den kurzen Ansätzen zu urteilen, stellt dieses zweibändige Werk eine wahrhaftige Wirtschafts- und Kulturgeschichte des deutschen Volkes dar. Ein demartiges Schriftwerk von einem Mann, der der untersten Schicht des Volkes entstammt und der ein gut Teil seines Lebens in der industriellen Sphäre unternommen hat!

Zu den Erfolgen, die sich Wiffel aus eigener Kraft errungen, fügt sich die Anerkennung von außen. In seinem 60. Geburtstag hat ihm die Universität in Kiel den Ehrendoktor der rechts- und landwirtschaftswissenschaftlichen Fakultät verliehen. Zwar ist in der jüngsten Zeit der Ehrendoktor an Werte gesunken, weil er vielfach Leuten verliehen wurde, die nichts als einen Namen zusammengekauften Mannes ihr eigen nennen. Unser Kollege Wiffel dagegen hat sich die Ehre in enger Arbeit und ehrenhaftem Streben verdient und ehrend verdient. In der Rede der Universität heißt es daher mit vollen Rechten: Diese Ehre „gilt dem Sohne des Volkes, der in seinen Tugenden zur Führung emporstieg, dessen Denken und Handeln darauf gerichtet war, durch organische Wirtschaftserneuerung die Idee der Gemeinschaft aller Schaffenden zu verwirklichen.“

Die Stempner Berlins werden vor Zuzug

Von der Verwaltung der Stempner in Berlin erhalten wir folgende Nachricht:

Nach dieses Jahr wird manchen Kollegen die Absicht leiten, zu uns nach Berlin zu kommen. Wenn uns die Kollegen von außerhalb besuchen wollen, sollen sie uns sehr willkommen sein; aber wir wollen jeden, der zu uns zu kommen mit der Absicht, hier Arbeit zu finden. Seit Jahren sind in Berlin viele Stempner dauernd arbeitslos. Unser Beruf ist hier mehr als überflüssig. Besonders schlimm steht es nun die Familie in Berlin, die in Berlin, im Gegensatz zu den meisten Orten des Reiches, nur auf die Arbeiterfamilien an den Bauten angewiesen sind, da für die Instandhaltung der seit langem die Familie der Arbeiter besteht. Ein Übertritt in diese Branche kann infolge vielfacher Bestimmungen nicht ohne weiteres vollzogen werden. Von den Stempnern finden selbst in den Sommermonaten hunderte kein Unterkommen. Aber auch unter den Fabrik- und Maschinenbauern wird immer mehr angezogen durch Einstellung von Ingenieuren. Man nennt das bekanntlich rationalisieren. Das rationalisieren ist aber nicht die schmerzlose Beherrschung der Natur. Haben wir doch gegenwärtig über 2000 Stempnerleuten. Wenn wir selbst in der Provinz, wo immerhin eine größere Zahl Arbeiter zum Aufkommen kam, noch 1500 bis 1800 Arbeitslose hatten, so kann jeder erkennen, was es bedeutet, Berlin mit seiner Arbeitskraft beglücken zu wollen. Albert Gänzel.

Mitteilungen des Vorstandes

Telegraphische Adresse: Metallvorstand Stuttgart
Telephon-Nummern: S.-21 62541, 62542, 62543

Mit Sonntag dem 24. März ist der 13. Wochenbeitrag für die Zeit vom 24. bis 30. März 1929 fällig.

Die Erhebung von Extrabeiträgen wird nach § 6 Abs. 5 des Verbandsstatuts folgenden Verwaltungen in der angegebenen Höhe genehmigt:

Verwaltung	Für die Mitglieder der Beitragsklasse				Beginn der Beitragserhebung
	I	II	III	IV	
Häfenwalde	20	20	—	—	14. Woche
Heterfen	20	20	—	—	14

Die Nichtbezahlung dieser Extrabeiträge hat Entziehung statutarischer Rechte zur Folge.

Ortsverwaltungswahlen

Bei den Wahlen der örtlichen Verwaltungen sind die zu § 22 Absatz 2 des Statuts vom Verbandstag in Karlsruhe angenommenen Änderungen zu beachten:

1. Wähler sind nur Mitglieder, die mindestens 52 Wochen dem Verband angehören und für diese Zeit ordentliche Beiträge entrichtet haben.
2. Wahlberechtigt sind nur Mitglieder, die mindestens 13 Wochen dem Verband angehören und für diese Zeit ordentliche Beiträge entrichtet haben.

Aufforderung zur Rechtfertigung

Das nachgenannte Mitglied wird nach § 23 Abs. 4 des Statuts aufgefordert, sich gegen erhobene Beschuldigungen zu rechtfertigen. Verwaltungen, denen die Adresse des Aufgeforderten bekannt ist, sollen diese an den Vorstand melden. Das Mitgliedsbuch ist an den Vorstand einzulenden.

Aus Antrag der Verwaltungsstelle Eriker:

Der Schlosser Hugo Fleck, geb. am 24. Februar 1894 zu Sterlrad, Mitgliedsbuch Nr. 62998-8, wegen Nichtabrechnen mit Beitragsmarken.

Stuttgart, Hölzstraße 16. Der Vorstandsbericht.

Zur Beachtung! • Zuzug ist fernzubalten!

von Drechern und Gleisern nach Graz (Andrieger Maschinenfabrik U. G. D.).

von Metallarbeitern aller Branchen nach Brate in Oldenburg (Deutsche Cromhout Motorenfabrik) D.

Z = Zuzugbewegung; D = Differenzen; v. St = Streit in Sicht; St = Streit; W = Wogregulung; Wt = Wiltlande; A = Ausweisung.

Anträge auf Verhängung von Sperren müssen von den Ortsverwaltungen über die Bezirksleitungen an den Vorstand eingereicht werden und ausreichend begründet sein.

Schriftenschau

„Die Novemberrevolution“. Von Reichskanzler Hermann Müller. Verlag „Der Buchkreis“ G. m. b. H., Berlin 1928. 287 Seiten. (Glanzeilen. Preis für Mitglieder 3 M., im freien Buchhandel 5,50 M.) Hermann Müller, der langjährige Vorsitzende der SPD, gibt uns mit diesem Werke viel mehr als eines der zahlreichen durchschnittlichen Erinnerungsbücher. Denn das Buch „Die Novemberrevolution“ hat kein z-betriebener geschrieben, der rein zufällig oder erst quaterlekt in den Strudel der revolutionären Ereignisse hineingerissen wurde, sondern ein Mann, der schon lange vor dem Krieg in der Arbeiterbewegung eine Führerschaft einnahm. Ein besonderes Lob gebührt dem „Buchkreis“ für die hervorragende Ausstattung, in der er das Buch herausgebracht hat.

Die internationale Revolution und die kommunistische Internationale. Von Leo Trotzki. Umfang 212 Seiten. Preis fast 4,50 M., Seiten 5,50 M. G. Laubke Verlagbuchhandlung G. m. b. H., Berlin 30. Indem Trotzki die politischen und ökonomischen Weltprobleme analysiert, ihre Entwicklungstendenzen und Zusammenhänge unter steter Anknüpfung an die praktische Politik der Sowjetunion beleuchtet und so zu seinen theoretischen und praktischen Vorschlägen gelangt, wächst die Bedeutung dieses grundlegenden Werkes weit über den engen Rahmen einer parteikomunistischen und sowjetrussischen Auseinandersetzung hinaus zu einem wesentlichen Beitrag der modernen marxistischen Weltliteratur überhaupt!

„Wir sind die Kraft“. Politische Gedichte von Ferdinand Freiligrath mit biographischer Skizze und erläuterndem Nachwort von Konrad Haenisch. Berlin 1928. Preis fast 0,80 M. 64 Seiten. 21. bis 85. Laufend. Arbeiterjugend-Verlag, Berlin SW 68, Belle-Alliance-Platz 8. Das Best ist durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Allgemeine Kranken- und Sterbefasse der Metallarbeiter und anderer gewerblicher Arbeiter (V. a. G.)

Hamburg, Rothenbaumchaussee 20.

Einnahmen und Ausgaben der Hauptkasse im Monat Februar 1929

Krankentasse:	
Einnahmen	14518,17 M.
Ausgaben	176415,27 M.
Mehrausgaben	161902,10 M.
Rassenbestand am 1. Februar 1929	965348,78 M.
28. Februar 1929	803441,88 M.
Sterbefasse:	
Einnahmen	11669,— M.
Ausgaben	55256,13 M.
Mehrausgaben	43587,13 M.
Rassenbestand am 1. Februar 1929	1334773,83 M.
28. Februar 1929	1291186,75 M.

Kollegen aller Berufe! Schützt euch und eure Familie im Krankheitsfall vor Hunger und Not und tretet in die Metallarbeiterkrankentasse ein. Folgt nicht den Lockungen der Agenten der bürgerlichen Versicherungen, wo ihr nur zu zahlen, aber nicht zu liegen habt. Bewahrt euch vor Schaden dadurch, daß ihr euch nur bei euren eigenen Unternehmungen versichert. Im Jahre 1884 von Arbeitern gegründet, besitzt die Kasse heute über 1000 Verwaltungen, die sich über das ganze Deutsche Reich erstrecken. Der Beitritt kann bei den örtlichen Verwaltungen jederzeit erfolgen oder man wende sich an die Hauptverwaltung: „Allgemeine Kranken- und Sterbefasse der Metallarbeiter und anderer gewerblicher Arbeiter (V. a. G.)“, Hamburg 13, Rothenbaumchaussee 20.“
Hamburg, im März 1929. Der Vorstand.

Von der Arbeitslosenversicherung in der Schweiz

P. B. Notgedrungen durch die Kriegs- und Nachkriegsverhältnisse mußte sich auch die Schweiz mit der Arbeitslosenversicherung befassen. Während lange Jahre hindurch nur die Kantone Genf und Basel Stadt eine beschränkte Arbeitslosenversicherung kannten, verlangte der Schweizerische Gewerkschaftsbund im Jahre 1917 allgemein für die ganze Schweiz ein Gesetz. Dieser Forderung gab dann die nach dem Kriege einsetzende große Arbeitslosigkeit besonderen Nachdruck. Vorerst wurde für die ganze Schweiz eine Arbeitslosenversicherung geschaffen, die Unterstützungen an Arbeitslose zahlte, soweit sie bedürftig waren. Es mußte also jeder Arbeitslose zuerst die Bedürftigkeit nachweisen. Eine Forderung, die entehrend und erniedrigend für den Bezieher war, abgesehen von der oft langwierigen Untersuchung, ob Bedürftigkeit vorliege oder nicht. Solche Streitfälle wurden von den kantonalen Einigungsämtern entschieden. Durch das Verlangen der organisierten Arbeiterschaft, namentlich durch den Einfluß des Gewerkschaftsbundes, wurde dann dieses Verfahren verlassen und die Arbeitslosenversicherung den Gewerkschaften, öffentlichen und paritätischen Kassen allein überlassen, wobei für ihre Ausgaben Bundeszuschuß gewährt wurde. Dies bewährte sich im allgemeinen gut und fand dann die Verankerung im „Bundesgesetz über die Beitragsleistung an die Arbeitslosenversicherung“. Das Gesetz datiert vom 17. Oktober 1924, ist also nun etwas mehr als 5 Jahre in Kraft.

Das Gesetz ist ein eigentliches Subventionsgesetz. Es gewährt unter gewissen Bedingungen (die nachher noch kurz erwähnt werden sollen) den Arbeitslosenversicherungskassen Zuschüsse (Subventionen). Für die öffentlichen und paritätischen Kassen beträgt der Zuschuß 40 vH der Unterstützungsausgaben, während den Gewerkschaftskassen nur 30 vH gewährt werden. Diese Zurücksetzung der Gewerkschaften wurde wohl im Parlament bekämpft, konnte jedoch nicht verhindert werden, sollte nicht das ganze Gesetz in Gefahr geraten. Wenn auch der Zuschuß für die Gewerkschaftskassen nur 30 vH beträgt, so wird dieser Ausfall gegenüber den übrigen Versicherungskassen durch die einfachere Verwaltung wettgemacht.

Um des Bundeszuschusses teilhaftig zu werden, stellt das eidgenössische Arbeitsamt die Bedingung, daß Rechnungen und Belege jederzeit durch das Arbeitsamt geprüft werden können. Sodann muß sich jede Kasse verpflichten, dafür zu sorgen, daß der Versicherte nur einer Kasse angehört. Das Gesetz gestattet mit der Unterstützung auf 60 vH des Lohnes für Verheiratete und auf 50 vH des Lohnes für Ledige zu gehen. Das Taggeld darf nur ausbezahlt werden, wenn der Versicherte unverschuldet arbeitslos geworden ist. Er muß also wegen Arbeitsmangel entlassen worden sein. Gibt er selber die Stelle auf oder weigert er sich, eine Arbeit anzunehmen, verliert er das Recht auf Unterstützung. Sie darf innerhalb 360 Tagen 90 Tage nicht übersteigen.

Dies in kurzen Zügen die Hauptbedingungen, die das Gesetz den Kassen stellt, wenn sie Anspruch auf den Bundeszuschuß machen.

Am meisten wurde die Frage des Selbstverschuldens angezweifelt. Es liegt ohne weiteres die Befürchtung nahe, daß ein Streit zwischen Meister und Arbeiter (Lohnstreitigkeiten usw.) zur Entlassung des Arbeiters führen kann, ohne daß er dann Anrecht auf Arbeitslosenunterstützung hat. Solche Streitfälle kommen ja überall häufig vor. Die Praxis hat nun mittlerweile gewisse Wege gewiesen, so daß man heute sagen kann, die Sache geht so ziemlich ohne große Störungen vor sich. Einmal kann Selbstverschulden eines Arbeiters nicht nachgewiesen werden, wenn er sich weigert, unter einem tariflich festgesetzten Lohn zu arbeiten. Gibt es andere Streitigkeiten zwischen Meister und Arbeiter, die zur Entlassung des letzteren führen, so muß immer untersucht werden, wie der Fall sich zugetragen hat. Wird zum Beispiel die Entlassungsbescheinigung von der Firma nicht ausgefüllt oder wird darauf aus Rache ein Entlassungsgrund angegeben, der auf Selbstverschulden schließen läßt, kann die Sache immer noch entkräftet werden durch Einvernahme von Nebenkollegen, die den richtigen Vorgang bezeugen.

Es wird ein kleines Protokoll aufgenommen und zur Entlassungsbescheinigung gelegt. Dieses Material wird dann dem Arbeitsamt unterbreitet und nicht selten zeigt es sich dann, daß von Selbstverschulden nicht gesprochen werden kann. Die Unterstützung kann dann gezahlt werden.

Es kann aber Grenzfälle geben, wo es schwer ist, festzustellen, inwieweit Selbstverschulden in Frage kommt. Das eidgenössische Arbeitsamt, dem solche Fälle unterbreitet werden, setzt dann gewöhnlich eine Wartezeit von 4 oder 5 Wochen fest, während welcher der Bezug von Arbeitslosenunterstützung nicht gestattet ist. Da treten dann die Gewerkschaften in die Lücke, indem sie je nach dem Fall für diese Zeit die Maßregelungsunterstützung oder eine Notlageunterstützung gewähren. Nachher wird dann der Fall auf das Konto Arbeitslosenunterstützung genommen, wie andere Fälle auch. Der Schweizerische Metallarbeiterverband hat zu diesem Zwecke eine Notlage- und freiwillige Unterstützung für Arbeitslose vorgesehen. Diese Unterstützung tritt überall da in Kraft, wo die ordentliche Arbeitslosenunterstützung aus Gründen des Gesetzes nicht in Frage kommen kann, wo aber doch geholfen werden muß.

Seit Inkrafttreten des Bundesgesetzes haben nun auf Drängen der Arbeiterschaft auch verschiedene Kantone selber noch Zuschußgesetze geschaffen. Gegenwärtig sind es 11 Kantone von den 22, die selber ebenfalls noch Zuschüsse an die Kassen der Arbeitslosenversicherung gewähren. Die kantonalen Zuschüsse schwanken zwischen 10 und 20 vH. Dazu kommen in fortschrittlichen Städten und Industriorten noch Gemeindebeiträge, so daß der Zuschuß an die Arbeitslosenversicherungskassen in gewissen Kantonen und Ortschaften bis 50 vH der Unterstützungsausgaben ausmachen. Was die Kontrolle der Rechnungen anbetrifft, verzichten die Kantone und Gemeinden meistens auf eine eigene Kontrolle, da diese von den Revisoren des eidgenössischen Arbeitsamtes ohnehin ausgeübt wird. Im großen und ganzen hat sich die Sache ohne große Reibung eingebürgert.

Eine bemerkenswerte Erscheinung zeigte sich, als einige Kantone, so zum Beispiel Neuenburg und Solothurn, daran gingen, in ihren kantonalen Gesetzen das Obligatorium für die Arbeitslosenversicherung einzuführen. Das Obligatorium hatte den Zweck, die noch nicht versicherte Arbeiterschaft in die paritätischen und öffentlichen Kassen zu drängen. Nun, da sich auch die Unorganisierten endlich entscheiden mußten, wohin sie wollen, zeigte es sich, daß sie von allen „Übeln“ das kleinste wählten und in die — Gewerkschaftskassen eintraten, weil sie dort am wenigsten Bürokratie befürchteten. In den Kantonen also, wo die obligatorische Arbeitslosenversicherung eingeführt wurde, nahmen die Gewerkschaftskassen zum Leidwesen der kapitalistischen Drahtzieher erfreulich an Mitgliedern zu. Das Obligatorium hat also für die Gewerkschaften nicht in dem Maße schädlich gewirkt, wie zuerst befürchtet wurde.

Ende September 1928 gehörten den verschiedenen Arbeitslosenversicherungskassen folgende Mitglieder an:

Private einseitige Kassen . . .	164 357 Mitglieder
Öffentliche Kassen . . .	48 083
Private paritätische Kassen . . .	50 098

Unter den privaten einseitigen Kassen machen die Gewerkschaftskassen, und davon wiederum die, die dem Schweizerischen Gewerkschaftsbund angeschlossen sind, den Hauptteil aus. Wir können mit dieser Entwicklung zufrieden sein. Die Schaffung des Bundesgesetzes zur Unterstützung der Arbeitslosenkassen sowie die kantonalen Zuschußgesetze haben sich nicht gegen die Gewerkschaftsbewegung ausgewirkt, sondern haben auch ihr Nutzen gebracht, wo man es verstanden hat, den Einfluß der Arbeiterschaft geltend zu machen.

Gegenwärtig befindet sich die Metall- und Uhrenindustrie in einer guten Lage, so daß wir uns in der nächsten Zeit jedenfalls mehr mit Bewegungen als mit Arbeitslosenfragen zu befassen haben werden. Sicher ist aber, daß eine gute Arbeitslosenversicherung in schlechten Zeiten ein nicht zu unterschätzendes Bindemittel für die Gewerkschaften ist und auf den Mitgliederwechsel einen guten Einfluß ausübt.

Brief aus Chicago

Dieser Brief stammt von einem Verbandskollegen, der vor einem halben Jahre von Frankfurt a. M. nach den Vereinigten Staaten auswanderte.

Bin nun 5 Monate in Amerika. Habe kurze Zeit nach meiner Ankunft Arbeit gefunden bei einer Firma, die Neueingewanderte am liebsten einstellt, um den höheren Lohn zu sparen, den ein gut englisch sprechender Arbeiter hier fordert. Es gibt eine ganze Reihe solcher Betriebe. Man nennt sie hier „greenhorn factories“ und viele Anfänger in den Vereinigten Staaten beginnen ihre Laufbahn da, wo man ihrer Muttersprache entgegenkommt. Ist der Eingewanderte erst ein paar Monate hier und mit den Verhältnissen vertraut und kann er sich einigermaßen verständigen, so wechselt er rasch seine Arbeitsplätze, immer mehr seinen Lohn verbessernd, bis er jenen Platz findet, wo es ihm gefällt und er längere Zeit zu bleiben gedenkt. Die Schnelligkeit des Einlebens hängt ab von den Erwartungen, mit denen man hierhergekommen ist. Da die Wünsche und Hoffnungen zuweilen sehr überspannt sind, so gibt es auch eine hübsche Reihe schwer Enttäuschter, die den Gedanken der Rückwanderung bereits in den ersten Wochen und Monaten ins Auge fassen.

Es gibt hier in Ermangelung staatlicher eine Reihe privater Kranken- und Sterbekassen, wozu auch eine Arbeiterkranken- und -Sterbekasse gehört. Sie gibt 15 \$ wöchentliche Unterstützung und freien Arzt 40 Wochen lang und weitere 40 Wochen 7 \$ und freien Arzt bei 1,75 \$ monatlicher Beitragsleistung. Außerdem 250 \$ Sterbegeld. Es ist jedem zu empfehlen, in eine derartige Kasse einzutreten, da er im Anfang dem Klimawechsel sehr unterworfen ist. Weiterhin ist es gut, der Gewerkschaft beizutreten, die ihm neuerdings Unterstützung im Krankheits- und Erwerbslosenfalle und Arbeitsvermittlung nach sechsmonatlichem Beitritt gewährt. Der Eintritt kostet ihn nichts, wenn er in Deutschland organisiert war und ordnungsgemäß ab-

gemeldet ist. Diese beiden wichtigen Punkte möchte ich jedem anempfehlen, der hierher will: Versäumt er den Beitritt zur Gewerkschaft, dann ist er ganz auf sich selbst gestellt und es kann ihm passieren, daß er elend und unglücklich in diesem Lande wird, denn niemand ist da, der ihm hilft.

Es wirken eine Reihe starker Einflüsse auf den Eingewanderten, denen er im Anfang sehr unterworfen ist. Da ist zunächst der Mangel an genügender Sprachkenntnis, der ihm manches fremd und feindlich erstehen läßt. Ferner die bisweilen sehr unangenehme amerikanische Stadt, sodann die Verschiedenheit der Menschen, die nicht jene Annäherung aufkommen läßt, die der Eingewanderte als eine liebe Gewohnheit von zu Hause mitgebracht hat. Das Vorhandensein verschiedener nationaler Zeitungen (deutsche, tschechische, schwedische, französische usw.) hilft mit, die Menschen zu entfremden. So ist in all dem ein starker Einfluß enthalten, dem der Eingewanderte aber nicht unterliegen darf, will er nicht unglücklich werden. Er ist ganz erstaut, daß auch hier gekämpft werden muß, nur daß die Waffen andere sind als in Europa. Trotz der gemeinsamen Sprache ist eine gewisse Feindseligkeit vorhanden. Man ist wohl höflich gegeneinander, doch die innere Verbundenheit fehlt.

Was das berüchtigte Tempo der Arbeit anbetrifft, so kann ich nur sagen, daß es bei weitem nicht so schlimm ist, wie man uns in Deutschland weisgemacht hat meist mit den Worten: Weil der amerikanische Arbeiter mehr arbeitet, bekommt er mehr Lohn. Ich persönlich kann nur betonen, daß nicht schneller gearbeitet werden muß als in Deutschland, und das trifft auf alle Gewerbe zu, nicht nur auf die Metallindustrie. Es ist festzustellen, daß größere Mengen stets nur auf Kosten besserer Organisation und besserer Maschinen gehen, vor allen Dingen auf das Mehr an Maschinen. Diese Auffassung wird mir von verschiedenen

Eingewanderten bestätigt. Alle sagten, daß sie in dieser Beziehung angenehm enttäuscht seien.

Das Leben im Betrieb weist angenehmere Seiten auf wie in der Öffentlichkeit. Gemeint ist die Stellung der Arbeiter zueinander. Zunächst ist es immer dem Verhältnis der Nationalitäten entsprechend: Gruppe steht zu Gruppe. Doch bei längerem Zusammenleben finden sich über die Gruppengrenzen hinweg mancherlei Brücken zur Verständigung. Ist der „Neue“ kein Außenseiter, das heißt will er nicht alles schneller und besser machen, als Gebrauch und Gewohnheit ist, so geht es ihm bald gut und er ist wohlgehten.

Der Staat arbeitet wohl mit allen Mitteln, aus jedem Eingewanderten einen guten Amerikaner zu machen und seine Herkunft ganz auszuwischen. Flaggenkult und Schule deuten darauf hin. Aber der Kapitalismus sieht es ganz gern, wenn die Gruppen unter sich bleiben, damit keine Verständigung oder gar eine Arbeiterpartei daraus erwachsen kann.

Ein wichtiger Grund für das Nichtvorhandensein einer großen Arbeiterpartei ist gewiß der bessere Lohn, die höhere Kaufkraft des Arbeitslohnes. Viele Arbeiter haben hier ein schönes Bankkonto und leihen ihr Geld zu 6 vH dem Kapital oder sind stille Teilhaber an einem Unternehmen, haben somit keinerlei Verständnis für die soziale Frage. Der Arbeiter hat bei stetiger Beschäftigung ein besseres Leben, bessere Wohnung und sieht am Jahresende auf Ersparnisse zurück, an denen er sich erfreut. Er sieht, es geht vorwärts mit ihm und seiner Familie. Mehr verlangt er vom Leben nicht. Wird er erwerbslos, so ist er allerdings vollkommen auf sich selbst gestellt. Doch er macht sich keine Sorgen, weil er weiß, daß er, wenn er der Sprache mächtig, innerhalb kurzer Zeit anderwärts Arbeit findet, ist es nicht im eignen Beruf, dann in einem anderen. Kein Unternehmer verlangt Papiere oder Ausweis, in vielen Fällen weiß er noch nicht einmal den Namen, sondern nur den Vornamen seines Arbeiters. Der Name wird im Büro niedergelegt, alles andere kümmert den Unternehmer nicht. Zu jeder Tageszeit kann ein Mann mit der Arbeit beginnen, zu jeder Tageszeit kann er aber auch abgelegt werden, und meist weiß er es erst fünf Minuten vorher, daß er seines Platzes verlustig geht. So ist das Arbeitsverhältnis sehr unsicher. Man hat aber hier ebensoviel Fälle wie in Deutschland, wo der Arbeiter jahrelang am selben Platze ist. Der Durchschnittslohn für Metallarbeiter steht in Chicago ungefähr auf 35 \$, Werkzeugmacher kommen auf 45 bis 50 \$ die Woche. Die Maurer erzielen die höchsten Löhne, bis 1,60 \$ die Stunde. Alle die Gewerbe, die gut organisiert sind, haben bessere Löhne und Arbeitsbedingungen. Berufe, die in Deutschland ohne Organisation sind, haben sich hier zur Union zusammengeschlossen, zum Beispiel Hausbesorger, Schuhputzer, Milchträger u. a.

So ist das Leben des amerikanischen Arbeiters verschieden. Sport, Tanz, Kino, nicht zuletzt der Besitz eines Automobils nehmen ihn gefangen, lassen ihm nicht viel Zeit, über das Leben nachzudenken. Die Kirche ist auch hier eine nicht zu unterschätzende Macht, nur mit dem Unterschied, daß ihr Hauptgewicht nicht in der Schule — die Schulen sind religionsfrei —, sondern in der Familie liegt. Allerdings kommt sie nicht von selbst zu ihrem Einfluß, sondern sie muß Reklame machen wie ein großes Unternehmen. Der Wettbewerb ist groß. Von ungefähr 50 verschiedenen Glaubensrichtungen und Sekten wird man hier heimgesucht.

Die Steigerung der englischen Reallohne

Das englische Arbeitsministerium hat kürzlich in der amtlichen Labour Gazette eine Schätzung über die Entwicklung der Reallohne veröffentlicht. Das Jahr 1914 mit 100 gesetzt, beliefen sich die Wochenlöhne im Durchschnitt der Jahre 1927 und 1928 auf 170 bis 175, die Lebenshaltungskosten, die in den letzten Jahren erheblich gesunken sind, auf 168 und 167. Somit zeigt sich eine Steigerung der Reallohne um 1 bis 4 vH im Jahre 1927, um 2 bis 5 vH im Jahre 1928 gegenüber der Vorkriegszeit. In den Jahren 1921 bis 1924 standen die Reallohne noch erheblich unter dem Vorkriegsstand und erreichten ihn erst in den Jahren 1925 und 1926. Diese Ergebnisse der Statistik berücksichtigen weder die Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit, die in der Nachkriegszeit unvergleichlich größer war als vor dem Kriege, noch das Vordringen der Akkordarbeit. In einer jüngsten Veröffentlichung, die die Arbeitslosigkeit ebenfalls nicht berücksichtigt, errechnet der Statistiker Professor Bowley eine Steigerung der Reallohne im November 1928 gegenüber Juli 1914 um nicht weniger als 16 vH. Der unaufhörlich vor sich gehende Übergang von Zeit- zu Akkordlöhnen habe, nach Professor Bowley, zu dieser die amtlichen Zahlen weit übersteigenden Lohnsteigerung geführt.

Parteifunktionäre gegen Terrorakte versichert

Wie die Proletarskaja Prawda (Nr. 22), ein in Charkow erscheinendes Blatt mittelt, „hat der Klassenkampf zwischen den Großbauern und der sogenannten Dorfarmut auf dem flachen Lande eine außerordentliche Verschärfung erfahren. Im Zusammenhang damit mehrten sich täglich u. a. auch die Brandstiftungen an Häusern und Wirtschaftsgebäuden der sowjettreuen Elemente, vor allen Dingen der Parteisekretäre und der Bauernkorrespondenten. Die Sowjetbehörden in der Provinz sind daher von der ukrainischen Regierung veranlaßt worden, für folgende Personen oder Gruppen von Personen weitgehende Vergünstigungen bei der Feuerversicherung zu gewähren: Vorsitzende und Sekretäre der Dorfsowjets, Parteisekretäre der kommunistischen Ortsgruppen, Leiter der organisierten „Dorfarmut“ usw.“

Die Arbeitslosigkeit in Ungarn

Die Zahl der Arbeitslosen ist vom Oktober 1928 bis Ende Januar 1929 um 35,5 vH gestiegen. Einzig im Januar hat sich die Arbeitslosenzahl um 14,3 vH erhöht. Wenn wir den Durchschnitt der letzten drei Monate der Jahre 1927 und 1928 nehmen, so sehen wir, daß es am Ende 1928 um 13,8 vH mehr Arbeitslose gab, als in 1927; Ende Januar 1929 um 27 vH mehr als am Ende 1928 und um 44,6 vH mehr, als am Ende 1927. Ende 1928 unterstützten die Gewerkschaften bereits 16 421 Arbeitslose. Die Arbeitslosenversicherung ist übrigens in Ungarn nicht eingeführt.

Esperanto

Die Universal Esperanto-Asocio hat unlängst das Ergebnis einer von ihr durchgeführten Untersuchung über den Umfang der Esperantobewegung veröffentlicht. Obwohl 7000 über die ganze Welt zerstreute Orte die Fragebogen beantwortet haben, hält der Leiter der Untersuchung, Dr. Dietterle in Leipzig, deren Ergebnis noch für sehr unvollständig.

Die 7000 Orte verteilen sich auf über 100 Länder, die insgesamt gut 125 000, in Gruppen organisierte Esperantisten zählen. Die Zahl der Gruppen betrug u. a. in Großbritannien 490, in Frankreich 500, in Deutschland 1087, in der Tschechoslowakei 1114, in der Sowjetrepublik 425, in Japan 112, in China 29, in Persien 8, in Brasilien 47, in Kuba 43, in Argentinien 37, in Mexiko 11, in den Vereinigten Staaten 215, in Neuseeland 72 und in Australien 69.

Schwedische Abgeordnete erlernen zurzeit Esperanto und machen, wie es scheint, schnelle Fortschritte. Der Kurs wird im Parlamentsgebäude selbst gegeben. Wenn nun in naher Zukunft einmal im Parlament die Frage des Esperantounterrichts in den Schulen zur Erörterung stehen wird, können wenigstens Parlamentarier mit Sachkenntnis darüber sprechen.

Arterienverkalkung

ist sehr verbreitet, Prof. D. C. Töndges, eine wissenschaftliche Autorität, schreibt darüber: „Die Arterienverkalkung ist leider in unserer Zeit ebenso verbreitet wie die Nervosität.“ Der beste Beweis dafür ist, daß von 100 Menschen 25 zum Opfer fallen. Arterienverkalkung entsteht durch übernormale Ablagerung von Stoffwechselprodukten, besonders Kalzium, in den Arterien. Letztere werden dadurch ihrer Elastizität beraubt, es tritt alsdann Blutandrang, Schwindelgefühl, Gedächtnischwäche, Kopfschmerz und starke Beeinträchtigung des Herz- und Nervensystems ein, zuweilen sind auch Schlaganfälle, die inunter tödlich verlaufen, die Folge der Verkalkung. Normalerweise tritt Arterienverkalkung erst im höheren Alter ein, jetzt hingegen gibt es aber schon Menschen im besten Alter, die untere Verkalkungserkrankungen leiden. Es empfiehlt sich deshalb, rechtzeitig gegen die Arterienverkalkung etwas zu unternehmen. Am besten sorgt man durch den Genuß des bekannten Philippsburger Herbaria-Arterienentkalkungstees dafür, daß der Körper mindestens 6 bis 12 Pakete, Preis pro Paket Mk. 3.— zuzüglich Mk. —, 20 Porto. Bestellungen (zweckmäßig wegen Portoausnutzung nicht unter drei Paketen) richten man an die Herstellerfirma, wofür Zustimmung durch die zuständige Apotheke erfolgt! Auch zu haben in allen, durch unser Plakat gekennzeichneten Apotheken, bestimmt bei der nächsten Apotheke, Berlin SW 19, am Dönhofsplatz. Nachahmungen ohne Zurückweisung, nur die Marke „Herbaria“ bürgt für Echtheit!

Alleiniger Hersteller: Herbaria-Kräuterparadies, Philippsburg AM 304, Baden

Magenleiden

32 Jahre Magenleidend war Herr G. Z. aus Sarstedt in Hann. — Er nahm regelmäßig den bekannten und beliebten Philippsburger Herbaria-Magenbittertee zu sich und genas! Sein nachstehend abgedrucktes Buch schreiben die vielen anderen täglich eingehenden Anerkennungen ebenfalls seinen Heilbrüdertrank so sehr, daß wir nichts hinzuzufügen brauchen. Herbaria-Magenbittertee ist ein ausgezeichnetes und vielbewährtes Naturheilmittel bei Magen-, Magenschwäche, Magensäure-Überschuss, Sodbrennen, Magen- und Darmkatarrh, Verdauungsschwäche, Magendrüsen und vielen anderen Magenleiden.

Herr G. Z. aus Sarstedt in Hann., schreibt: „Ich leide seit meinem 22. Lebensjahr an Magenverengung, mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen, die bei Durchleuchtung Magenverengung feststellte...“ Nahm regelmäßig Herbaria-Magenbittertee, erzielte dadurch Ausbilden der Magenschmerzen und Steigerung des Appetit, ihr Herbaria-Magenbittertee hat mich von meinem 32jährigen Magenleiden befreit!

Größte Produktion der Welt!

OPEL

Gründliche Fachbildung

auf allen Gebieten der Mas. hineinbaues und der Elektrotechnik, des Wandwerks usw. eignen Sie sich neben Ihrem Beruf durch die Lehrbriefe des Systems Karmark an.

Persönlicher Fernunterricht
mit Abschlußprüfung vor einer Kommission.

Nachfolgend versierter Schulprüflingen (Obersekundarstufe, Abitur) durch die Selbstunterrichtsbriefe der Methode Rustin. Ferner kaufmännische, fremdsprachliche und musikalische Ausbildung. Besondere Monatszahlungen. Bei Vbersahrung und Prospekt kostenlos. Lehrproben zur Ansicht.

Rustisches Lehrinstitut, Potsdam Ta. 169

Billige bühnische Bettfedern

1 Pfund große, gute, gefüllte Bettfedern 20 Stk., best. Qual. 1 Stk., halbweiße, billige 1 Stk., weiße 1 Stk., weiße 2 Stk., weiße 3 Stk., weiße 4 Stk., weiße 5 Stk., weiße 6 Stk., weiße 7 Stk., weiße 8 Stk., weiße 9 Stk., weiße 10 Stk., weiße 11 Stk., weiße 12 Stk., weiße 13 Stk., weiße 14 Stk., weiße 15 Stk., weiße 16 Stk., weiße 17 Stk., weiße 18 Stk., weiße 19 Stk., weiße 20 Stk., weiße 21 Stk., weiße 22 Stk., weiße 23 Stk., weiße 24 Stk., weiße 25 Stk., weiße 26 Stk., weiße 27 Stk., weiße 28 Stk., weiße 29 Stk., weiße 30 Stk., weiße 31 Stk., weiße 32 Stk., weiße 33 Stk., weiße 34 Stk., weiße 35 Stk., weiße 36 Stk., weiße 37 Stk., weiße 38 Stk., weiße 39 Stk., weiße 40 Stk., weiße 41 Stk., weiße 42 Stk., weiße 43 Stk., weiße 44 Stk., weiße 45 Stk., weiße 46 Stk., weiße 47 Stk., weiße 48 Stk., weiße 49 Stk., weiße 50 Stk., weiße 51 Stk., weiße 52 Stk., weiße 53 Stk., weiße 54 Stk., weiße 55 Stk., weiße 56 Stk., weiße 57 Stk., weiße 58 Stk., weiße 59 Stk., weiße 60 Stk., weiße 61 Stk., weiße 62 Stk., weiße 63 Stk., weiße 64 Stk., weiße 65 Stk., weiße 66 Stk., weiße 67 Stk., weiße 68 Stk., weiße 69 Stk., weiße 70 Stk., weiße 71 Stk., weiße 72 Stk., weiße 73 Stk., weiße 74 Stk., weiße 75 Stk., weiße 76 Stk., weiße 77 Stk., weiße 78 Stk., weiße 79 Stk., weiße 80 Stk., weiße 81 Stk., weiße 82 Stk., weiße 83 Stk., weiße 84 Stk., weiße 85 Stk., weiße 86 Stk., weiße 87 Stk., weiße 88 Stk., weiße 89 Stk., weiße 90 Stk., weiße 91 Stk., weiße 92 Stk., weiße 93 Stk., weiße 94 Stk., weiße 95 Stk., weiße 96 Stk., weiße 97 Stk., weiße 98 Stk., weiße 99 Stk., weiße 100 Stk., weiße 101 Stk., weiße 102 Stk., weiße 103 Stk., weiße 104 Stk., weiße 105 Stk., weiße 106 Stk., weiße 107 Stk., weiße 108 Stk., weiße 109 Stk., weiße 110 Stk., weiße 111 Stk., weiße 112 Stk., weiße 113 Stk., weiße 114 Stk., weiße 115 Stk., weiße 116 Stk., weiße 117 Stk., weiße 118 Stk., weiße 119 Stk., weiße 120 Stk., weiße 121 Stk., weiße 122 Stk., weiße 123 Stk., weiße 124 Stk., weiße 125 Stk., weiße 126 Stk., weiße 127 Stk., weiße 128 Stk., weiße 129 Stk., weiße 130 Stk., weiße 131 Stk., weiße 132 Stk., weiße 133 Stk., weiße 134 Stk., weiße 135 Stk., weiße 136 Stk., weiße 137 Stk., weiße 138 Stk., weiße 139 Stk., weiße 140 Stk., weiße 141 Stk., weiße 142 Stk., weiße 143 Stk., weiße 144 Stk., weiße 145 Stk., weiße 146 Stk., weiße 147 Stk., weiße 148 Stk., weiße 149 Stk., weiße 150 Stk., weiße 151 Stk., weiße 152 Stk., weiße 153 Stk., weiße 154 Stk., weiße 155 Stk., weiße 156 Stk., weiße 157 Stk., weiße 158 Stk., weiße 159 Stk., weiße 160 Stk., weiße 161 Stk., weiße 162 Stk., weiße 163 Stk., weiße 164 Stk., weiße 165 Stk., weiße 166 Stk., weiße 167 Stk., weiße 168 Stk., weiße 169 Stk., weiße 170 Stk., weiße 171 Stk., weiße 172 Stk., weiße 173 Stk., weiße 174 Stk., weiße 175 Stk., weiße 176 Stk., weiße 177 Stk., weiße 178 Stk., weiße 179 Stk., weiße 180 Stk., weiße 181 Stk., weiße 182 Stk., weiße 183 Stk., weiße 184 Stk., weiße 185 Stk., weiße 186 Stk., weiße 187 Stk., weiße 188 Stk., weiße 189 Stk., weiße 190 Stk., weiße 191 Stk., weiße 192 Stk., weiße 193 Stk., weiße 194 Stk., weiße 195 Stk., weiße 196 Stk., weiße 197 Stk., weiße 198 Stk., weiße 199 Stk., weiße 200 Stk., weiße 201 Stk., weiße 202 Stk., weiße 203 Stk., weiße 204 Stk., weiße 205 Stk., weiße 206 Stk., weiße 207 Stk., weiße 208 Stk., weiße 209 Stk., weiße 210 Stk., weiße 211 Stk., weiße 212 Stk., weiße 213 Stk., weiße 214 Stk., weiße 215 Stk., weiße 216 Stk., weiße 217 Stk., weiße 218 Stk., weiße 219 Stk., weiße 220 Stk., weiße 221 Stk., weiße 222 Stk., weiße 223 Stk., weiße 224 Stk., weiße 225 Stk., weiße 226 Stk., weiße 227 Stk., weiße 228 Stk., weiße 229 Stk., weiße 230 Stk., weiße 231 Stk., weiße 232 Stk., weiße 233 Stk., weiße 234 Stk., weiße 235 Stk., weiße 236 Stk., weiße 237 Stk., weiße 238 Stk., weiße 239 Stk., weiße 240 Stk., weiße 241 Stk., weiße 242 Stk., weiße 243 Stk., weiße 244 Stk., weiße 245 Stk., weiße 246 Stk., weiße 247 Stk., weiße 248 Stk., weiße 249 Stk., weiße 250 Stk., weiße 251 Stk., weiße 252 Stk., weiße 253 Stk., weiße 254 Stk., weiße 255 Stk., weiße 256 Stk., weiße 257 Stk., weiße 258 Stk., weiße 259 Stk., weiße 260 Stk., weiße 261 Stk., weiße 262 Stk., weiße 263 Stk., weiße 264 Stk., weiße 265 Stk., weiße 266 Stk., weiße 267 Stk., weiße 268 Stk., weiße 269 Stk., weiße 270 Stk., weiße 271 Stk., weiße 272 Stk., weiße 273 Stk., weiße 274 Stk., weiße 275 Stk., weiße 276 Stk., weiße 277 Stk., weiße 278 Stk., weiße 279 Stk., weiße 280 Stk., weiße 281 Stk., weiße 282 Stk., weiße 283 Stk., weiße 284 Stk., weiße 285 Stk., weiße 286 Stk., weiße 287 Stk., weiße 288 Stk., weiße 289 Stk., weiße 290 Stk., weiße 291 Stk., weiße 292 Stk., weiße 293 Stk., weiße 294 Stk., weiße 295 Stk., weiße 296 Stk., weiße 297 Stk., weiße 298 Stk., weiße 299 Stk., weiße 300 Stk., weiße 301 Stk., weiße 302 Stk., weiße 303 Stk., weiße 304 Stk., weiße 305 Stk., weiße 306 Stk., weiße 307 Stk., weiße 308 Stk., weiße 309 Stk., weiße 310 Stk., weiße 311 Stk., weiße 312 Stk., weiße 313 Stk., weiße 314 Stk., weiße 315 Stk., weiße 316 Stk., weiße 317 Stk., weiße 318 Stk., weiße 319 Stk., weiße 320 Stk., weiße 321 Stk., weiße 322 Stk., weiße 323 Stk., weiße 324 Stk., weiße 325 Stk., weiße 326 Stk., weiße 327 Stk., weiße 328 Stk., weiße 329 Stk., weiße 330 Stk., weiße 331 Stk., weiße 332 Stk., weiße 333 Stk., weiße 334 Stk., weiße 335 Stk., weiße 336 Stk., weiße 337 Stk., weiße 338 Stk., weiße 339 Stk., weiße 340 Stk., weiße 341 Stk., weiße 342 Stk., weiße 343 Stk., weiße 344 Stk., weiße 345 Stk., weiße 346 Stk., weiße 347 Stk., weiße 348 Stk., weiße 349 Stk., weiße 350 Stk., weiße 351 Stk., weiße 352 Stk., weiße 353 Stk., weiße 354 Stk., weiße 355 Stk., weiße 356 Stk., weiße 357 Stk., weiße 358 Stk., weiße 359 Stk., weiße 360 Stk., weiße 361 Stk., weiße 362 Stk., weiße 363 Stk., weiße 364 Stk., weiße 365 Stk., weiße 366 Stk., weiße 367 Stk., weiße 368 Stk., weiße 369 Stk., weiße 370 Stk., weiße 371 Stk., weiße 372 Stk., weiße 373 Stk., weiße 374 Stk., weiße 375 Stk., weiße 376 Stk., weiße 377 Stk., weiße 378 Stk., weiße 379 Stk., weiße 380 Stk., weiße 381 Stk., weiße 382 Stk., weiße 383 Stk., weiße 384 Stk., weiße 385 Stk., weiße 386 Stk., weiße 387 Stk., weiße 388 Stk., weiße 389 Stk., weiße 390 Stk., weiße 391 Stk., weiße 392 Stk., weiße 393 Stk., weiße 394 Stk., weiße 395 Stk., weiße 396 Stk., weiße 397 Stk., weiße 398 Stk., weiße 399 Stk., weiße 400 Stk., weiße 401 Stk., weiße 402 Stk., weiße 403 Stk., weiße 404 Stk., weiße 405 Stk., weiße 406 Stk., weiße 407 Stk., weiße 408 Stk., weiße 409 Stk., weiße 410 Stk., weiße 411 Stk., weiße 412 Stk., weiße 413 Stk., weiße 414 Stk., weiße 415 Stk., weiße 416 Stk., weiße 417 Stk., weiße 418 Stk., weiße 419 Stk., weiße 420 Stk., weiße 421 Stk., weiße 422 Stk., weiße 423 Stk., weiße 424 Stk., weiße 425 Stk., weiße 426 Stk., weiße 427 Stk., weiße 428 Stk., weiße 429 Stk., weiße 430 Stk., weiße 431 Stk., weiße 432 Stk., weiße 433 Stk., weiße 434 Stk., weiße 435 Stk., weiße 436 Stk., weiße 437 Stk., weiße 438 Stk., weiße 439 Stk., weiße 440 Stk., weiße 441 Stk., weiße 442 Stk., weiße 443 Stk., weiße 444 Stk., weiße 445 Stk., weiße 446 Stk., weiße 447 Stk., weiße 448 Stk., weiße 449 Stk., weiße 450 Stk., weiße 451 Stk., weiße 452 Stk., weiße 453 Stk., weiße 454 Stk., weiße 455 Stk., weiße 456 Stk., weiße 457 Stk., weiße 458 Stk., weiße 459 Stk., weiße 460 Stk., weiße 461 Stk., weiße 462 Stk., weiße 463 Stk., weiße 464 Stk., weiße 465 Stk., weiße 466 Stk., weiße 467 Stk., weiße 468 Stk., weiße 469 Stk., weiße 470 Stk., weiße 471 Stk., weiße 472 Stk., weiße 473 Stk., weiße 474 Stk., weiße 475 Stk., weiße 476 Stk., weiße 477 Stk., weiße 478 Stk., weiße 479 Stk., weiße 480 Stk., weiße 481 Stk., weiße 482 Stk., weiße 483 Stk., weiße 484 Stk., weiße 485 Stk., weiße 486 Stk., weiße 487 Stk., weiße 488 Stk., weiße 489 Stk., weiße 490 Stk., weiße 491 Stk., weiße 492 Stk., weiße 493 Stk., weiße 494 Stk., weiße 495 Stk., weiße 496 Stk., weiße 497 Stk., weiße 498 Stk., weiße 499 Stk., weiße 500 Stk., weiße 501 Stk., weiße 502 Stk., weiße 503 Stk., weiße 504 Stk., weiße 505 Stk., weiße 506 Stk., weiße 507 Stk., weiße 508 Stk., weiße 509 Stk., weiße 510 Stk., weiße 511 Stk., weiße 512 Stk., weiße 513 Stk., weiße 514 Stk., weiße 515 Stk., weiße 516 Stk., weiße 517 Stk., weiße 518 Stk., weiße 519 Stk., weiße 520 Stk., weiße 521 Stk., weiße 522 Stk., weiße 523 Stk., weiße 524 Stk., weiße 525 Stk., weiße 526 Stk., weiße 527 Stk., weiße 528 Stk., weiße 529 Stk., weiße 530 Stk., weiße 531 Stk., weiße 532 Stk., weiße 533 Stk., weiße 534 Stk., weiße 535 Stk., weiße 536 Stk., weiße 537 Stk., weiße 538 Stk., weiße 539 Stk., weiße 540 Stk., weiße 541 Stk., weiße 542 Stk., weiße 543 Stk., weiße 544 Stk., weiße 545 Stk., weiße 546 Stk., weiße 547 Stk., weiße 548 Stk., weiße 549 Stk., weiße 550 Stk., weiße 551 Stk., weiße 552 Stk., weiße 553 Stk., weiße 554 Stk., weiße 555 Stk., weiße 556 Stk., weiße 557 Stk., weiße 558 Stk., weiße 559 Stk., weiße 560 Stk., weiße 561 Stk., weiße 562 Stk., weiße 563 Stk., weiße 564 Stk., weiße 565 Stk., weiße 566 Stk., weiße 567 Stk., weiße 568 Stk., weiße 569 Stk., weiße 570 Stk., weiße 571 Stk., weiße 572 Stk., weiße 573 Stk., weiße 574 Stk., weiße 575 Stk., weiße 576 Stk., weiße 577 Stk., weiße 578 Stk., weiße 579 Stk., weiße 580 Stk., weiße 581 Stk., weiße 582 Stk., weiße 583 Stk., weiße 584 Stk., weiße 585 Stk., weiße 586 Stk., weiße 587 Stk., weiße 588 Stk., weiße 589 Stk., weiße 590 Stk., weiße 591 Stk., weiße 592 Stk., weiße 593 Stk., weiße 594 Stk., weiße 595 Stk., weiße 596 Stk., weiße 597 Stk., weiße 598 Stk., weiße 599 Stk., weiße 600 Stk., weiße 601 Stk., weiße 602 Stk., weiße 603 Stk., weiße 604 Stk., weiße 605 Stk., weiße 606 Stk., weiße 607 Stk., weiße 608 Stk., weiße 609 Stk., weiße 610 Stk., weiße 611 Stk., weiße 612 Stk., weiße 613 Stk., weiße 614 Stk., weiße 615 Stk., weiße 616 Stk., weiße 617 Stk., weiße 618 Stk., weiße 619 Stk., weiße 620 Stk., weiße 621 Stk., weiße 622 Stk., weiße 623 Stk., weiße 624 Stk., weiße 625 Stk., weiße 626 Stk., weiße 627 Stk., weiße 628 Stk., weiße 629 Stk., weiße 630 Stk., weiße 631 Stk., weiße 632 Stk., weiße 633 Stk., weiße 634 Stk., weiße 635 Stk., weiße 636 Stk., weiße 637 Stk., weiße 638 Stk., weiße 639 Stk., weiße 640 Stk., weiße 641 Stk., weiße 642 Stk., weiße 643 Stk., weiße 644 Stk., weiße 645 Stk., weiße 646 Stk., weiße 647 Stk., weiße 648 Stk., weiße 649 Stk., weiße 650 Stk., weiße 651 Stk., weiße 652 Stk., weiße 653 Stk., weiße 654 Stk., weiße 655 Stk., weiße 656 Stk., weiße 657 Stk., weiße 658 Stk., weiße 659 Stk., weiße 660 Stk., weiße 661 Stk., weiße 662 Stk., weiße 663 Stk., weiße 664 Stk., weiße 665 Stk., weiße 666 Stk., weiße 667 Stk., weiße 668 Stk., weiße 669 Stk., weiße 670 Stk., weiße 671 Stk., weiße 672 Stk., weiße 673 Stk., weiße 674 Stk., weiße 675 Stk., weiße 676 Stk., weiße 677 Stk., weiße 678 Stk., weiße 679 Stk., weiße 680 Stk., weiße 681 Stk., weiße 682 Stk., weiße 683 Stk., weiße 684 Stk., weiße 685 Stk., weiße 686 Stk., weiße 687 Stk., weiße 688 Stk., weiße 689 Stk., weiße 690 Stk., weiße 691 Stk., weiße 692 Stk., weiße 693 Stk., weiße 694 Stk., weiße 695 Stk., weiße 696 Stk., weiße 697 Stk., weiße 698 Stk., weiße 699 Stk., weiße 700 Stk., weiße 701 Stk., weiße 702 Stk., weiße 703 Stk., weiße 704 Stk., weiße 705 Stk., weiße 706 Stk., weiße 707 Stk., weiße 708 Stk., weiße 709 Stk., weiße 710 Stk., weiße 711 Stk., weiße 712 Stk., weiße 713 Stk., weiße 714 Stk., weiße 715 Stk., weiße 716 Stk., weiße 717 Stk., weiße 718 Stk., weiße 719 Stk., weiße 720 Stk., weiße 721 Stk., weiße 722 Stk., weiße 723 Stk., weiße 724 Stk., weiße 725 Stk., weiße 726 Stk., weiße 727 Stk., weiße 728 Stk., weiße 729 Stk., weiße 730 Stk., weiße 731 Stk., weiße 732 Stk., weiße 733 Stk., weiße 734 Stk., weiße 735 Stk., weiße 736 Stk., weiße 737 Stk., weiße 738 Stk., weiße 739 Stk., weiße 740 Stk., weiße 741 Stk., weiße 742 Stk., weiße 743 Stk., weiße 744 Stk., weiße 745 Stk., weiße 746 Stk., weiße 747 Stk., weiße 748 Stk., weiße 749 Stk., weiße 750 Stk., weiße 751 Stk., weiße 752 Stk., weiße 753 Stk., weiße 754 Stk., weiße 755 Stk., weiße 756 Stk., weiße 757 Stk., weiße 758 Stk., weiße 759 Stk., weiße 760 Stk., weiße 761 Stk., weiße 762 Stk., weiße 763 Stk., weiße 764 Stk., weiße 765 Stk., weiße 766 Stk., weiße 767 Stk., weiße 768 Stk., weiße 769 Stk., weiße 770 Stk., weiße 771 Stk., weiße 772 Stk., weiße 773 Stk., weiße 774 Stk., weiße 775 Stk., weiße 776 Stk., weiße 777 Stk., weiße 778 Stk., weiße 779 Stk., weiße 780 Stk., weiße 781 Stk., weiße 782 Stk., weiße 783 Stk., weiße 784 Stk., weiße 785 Stk., weiße 786 Stk., weiße 787 Stk., weiße 788 Stk., weiße 789 Stk., weiße 790 Stk., weiße 791 Stk., weiße 792 Stk., weiße 793 Stk., weiße 794 Stk., weiße 795 Stk., weiße 796 Stk., weiße 797 Stk., weiße 798 Stk., weiße 799 Stk., weiße 800 Stk., weiße 801 Stk., weiße 802 Stk., weiße 803 Stk., weiße 804 Stk., weiße 805 Stk., weiße 806 Stk., weiße 807 Stk., weiße 808 Stk., weiße 809 Stk., weiße 810 Stk., weiße 811 Stk., weiße 812 Stk., weiße 813 Stk., weiße 814 Stk., weiße 815 Stk., weiße 816 Stk., weiße 817 Stk., weiße 818 Stk., weiße 819 Stk., weiße 820 Stk., weiße 821 Stk., weiße 822 Stk., weiße 823 Stk., weiße 824 Stk., weiße 825 Stk., weiße 826 Stk., weiße 827 Stk., weiße 828 Stk., weiße 829 Stk., weiße 830 Stk., weiße 831 Stk., weiße 832 Stk., weiße 833 Stk., weiße 834 Stk., weiße 835 Stk., weiße 836 Stk., weiße 837 Stk., weiße 838 Stk., weiße 839 Stk., weiße 840 Stk., weiße 841 Stk., weiße 842 Stk., weiße 843 Stk., weiße 844 Stk., weiße 845 Stk., weiße 846 Stk., weiße 847 Stk., weiße 848 Stk., weiße 849 Stk., weiße 850 Stk., weiße 851 Stk., weiße 852 Stk., weiße 853 Stk., weiße 854 Stk., weiße 855 Stk., weiße 856 Stk., weiße 857 Stk., weiße 858 Stk., weiße 859 Stk., weiße 860 Stk., weiße 861 Stk., weiße 862 Stk., weiße 863 Stk., weiße 864 Stk., weiße 865 Stk., weiße 866 Stk., weiße 867 Stk., weiße 868 Stk., weiße 869 Stk., weiße 870 Stk., weiße 871 Stk., weiße 872 Stk., weiße 873 Stk., weiße 874 Stk., weiße 875 Stk., weiße 876 Stk., weiße 877 Stk., weiße 878 Stk., weiße 879 Stk., weiße 880 Stk., weiße 881 Stk., weiße 882 Stk., weiße 883 Stk., weiße 884 Stk., weiße 885 Stk., weiße 886 Stk., weiße 887 Stk., weiße 888 Stk., weiße 889 Stk., weiße 890 Stk., weiße 891 Stk., weiße 892 Stk., weiße 893 Stk., weiße 894 Stk., weiße 895 Stk., weiße 896 Stk., weiße 897 Stk., weiße 898 Stk., weiße 899 Stk., weiße 900 Stk., weiße 901 Stk., weiße 902 Stk., weiße 903 Stk., weiße 904 Stk., weiße 905 Stk., weiße 906 Stk., weiße 907 Stk., weiße 908 Stk., weiße 909 Stk., weiße 910 Stk., weiße 911 Stk., weiße 912 Stk., weiße 913 Stk., weiße 914 Stk., weiße 915 Stk., weiße 916 Stk., weiße 917 Stk., weiße 918 Stk., weiße 919 Stk., weiße 920 Stk., weiße 921 Stk., weiße 922 Stk., weiße 923 Stk., weiße 924 Stk., weiße 925 Stk., weiße 926 Stk., weiße 927 Stk., weiße 928 Stk., weiße 929 Stk., weiße 930 Stk., weiße 931 Stk., weiße 932 Stk., weiße 933 Stk., weiße 934 Stk., weiße 935 Stk., weiße 936 Stk., weiße 937 Stk., weiße 938 Stk., weiße 939 Stk., weiße 940 Stk., weiße 941 Stk., weiße 942 Stk., weiße 943 Stk., weiße 944 Stk., weiße 945 Stk., weiße 946 Stk., weiße 947 Stk., weiße 948 Stk., weiße 949 Stk., weiße 950 Stk., weiße 951 Stk., weiße 952 Stk., weiße 953 Stk., weiße 954 Stk., weiße 955 Stk., weiße 956 Stk., weiße 957 Stk., weiße 958 Stk., weiße 959 Stk., weiße 960 Stk., weiße 961 Stk., weiße 962 Stk., weiße 963 Stk., weiße 964 Stk., weiße 965 Stk., weiße 966 Stk., weiße 967 Stk., weiße 968 Stk., weiße 969 Stk., weiße 970 Stk., weiße 971 Stk., weiße 972 Stk., weiße 973 Stk., weiße 974 Stk., weiße 975 Stk., weiße 976 Stk., weiße 977 Stk., weiße 978 Stk., weiße 979 Stk., weiße 980 Stk., weiße 981 Stk., weiße 982 Stk., weiße 983 Stk., weiße 984 Stk., weiße 985 Stk., weiße 986 Stk., weiße 987 Stk., weiße 988 Stk., weiße 989 Stk., weiße 990 Stk., weiße 991 Stk., weiße 992 Stk., weiße 993 Stk., weiße 994 Stk., weiße 995 Stk., weiße 996 Stk., weiße 997 Stk., weiße 998 Stk., weiße 999 Stk., weiße 1000 Stk., weiße 1001 Stk., weiße 1002 Stk., weiße 1003 Stk., weiße 1004 Stk., weiße 1005 Stk., weiße 1006 Stk., weiße 1007 Stk., weiße 1008 Stk., weiße 1009 Stk., weiße 1010 Stk., weiße 1011 Stk., weiße 1012 Stk., weiße 1013 Stk., weiße 1014 Stk., weiße 1015 Stk., weiße 1016 Stk., weiße 1017 Stk., weiße 1018 Stk., weiße 1019 Stk., weiße 1020 Stk., weiße 1021 Stk., weiße 1022 Stk., weiße 1023 Stk., weiße 1024 Stk., weiße 1025 Stk., weiße 1026 Stk., weiße 1027 Stk., weiße 1028 Stk., weiße 1029 Stk., weiße 1030 Stk., weiße 1031 Stk., weiße 1032 Stk., weiße 1033 Stk., weiße 1034 Stk., weiße 1035 Stk., weiße 1036 Stk., weiße 1037 Stk., weiße 1038 Stk., weiße 1039 Stk., weiße 1040 Stk., weiße 1041 Stk., weiße 1042 Stk., weiße 1043 Stk., weiße 1044 Stk., weiße 1045 Stk., weiße 1046 Stk., weiße 1047 Stk., weiße 1048 Stk., weiße 1049 Stk., weiße 1050 Stk., weiße 1051 Stk., weiße 1052 Stk., weiße 1053 Stk., weiße 1054 Stk., weiße 1055 Stk., weiße 1056 Stk., weiße 1057 Stk., weiße 1058 Stk., weiße 1059 Stk., weiße 1060 Stk., weiße 1061 Stk., weiße 1062 Stk., weiße 1063 Stk., weiße 1064 Stk., weiße 1065 Stk., weiße 1066 Stk., weiße 1067 Stk., weiße 1068 Stk., weiße 1069 Stk., weiße 1070 Stk., weiße 1071 Stk., weiße 1072 Stk., weiße 1073 Stk., weiße 1074 Stk., weiße 1075 Stk., weiße 1076 Stk., weiße 1077 Stk., weiße 1078 Stk., weiße 1079 Stk., weiße 1080 Stk., weiße 1081 Stk., weiße 1082 Stk., weiße 1083 Stk., weiße 1084 Stk., weiße 1085 Stk., weiße 1086 Stk., weiße 1087 Stk., weiße 1088 Stk., weiße 1089 Stk., weiße 1090 Stk., weiße 1091 Stk., weiße 1092 Stk., weiße 1093 Stk., weiße 1094 Stk., weiße 1095 Stk., weiße 1096 Stk., weiße 1097 Stk., weiße 1098 Stk., weiße 1099 Stk., weiße 1100 Stk., weiße 1101 Stk., weiße 1102 Stk., weiße 1103 Stk., weiße 1104 Stk., weiße 1105 Stk., weiße 1106 Stk., weiße 1107 Stk., weiße 1108 Stk., weiße 1109 Stk., weiße 1110 Stk., weiße 1111 Stk., weiße 1112 Stk., weiße 1113 Stk., weiße 1114 Stk., weiße 1115 Stk., weiße 1116 Stk., weiße 1117 Stk., weiße 1118 Stk., weiße 1119 Stk., weiße 1120 Stk., weiße 1121 Stk., weiße 1122 Stk., weiße 1123 Stk., weiße 1124 Stk., weiße 1125 Stk., weiße 1126 Stk., weiße 1127 Stk., weiße 1128 Stk., weiße 1129 Stk., weiße 1130 Stk., weiße 1131 Stk., weiße 1132 Stk., weiße 1133 Stk., weiße 1134 Stk., weiße 1135 Stk., weiße 1136 Stk., weiße 1137 Stk., weiße 1138 Stk., weiße 1139 Stk., weiße 1140 Stk., weiße 1141 Stk., weiße 1142 Stk., weiße 1143 Stk., weiße 1144 Stk., weiße 1145 Stk., weiße 1146 Stk., weiße 1147 Stk., weiße 1148 Stk., weiße 1149 Stk., weiße 1150 Stk., weiße 1151 Stk., weiße 1152 Stk., weiße 1153 Stk., weiße 1154 Stk., weiße 1155 Stk., weiße 1156 Stk., weiße 1157 Stk., weiße 1158 Stk., weiße 1159 Stk., weiße 1160 Stk., weiße 1161 Stk., weiße 1162 Stk., weiße 1163 Stk., weiße 1164 Stk., weiße 1165 Stk., weiße 1166 Stk., weiße 1167 Stk., weiße 1168 Stk., weiße 1169 Stk., weiße 1170 Stk., weiße 1171 Stk., weiße 1172 Stk., weiße 1173 Stk., weiße 1174 Stk., weiße 1175 Stk., weiße 1176 Stk., weiße 1177 Stk., weiße 1178 Stk., weiße 1179 Stk., weiße 1180 Stk., weiße 1181 Stk., weiße 1182 Stk., weiße 1183 Stk., weiße 1184 Stk., weiße 1185 Stk., weiße 1186 Stk., weiße 1187 Stk., weiße 1188 Stk., weiße 1189 Stk., weiße 1190 Stk., weiße 1191 Stk., weiße 1192 Stk., weiße 1193 Stk., weiße 1194 Stk., weiße 1195 Stk., weiße 1196 Stk., weiße 1197 Stk., weiße 1198 Stk., weiße 1199 Stk., weiße 1200 Stk., weiße 1201 Stk., weiße 1202 Stk., weiße 1203 Stk., weiße 1204 Stk., weiße 1205 Stk., weiße 1206 Stk., weiße 1207 Stk., weiße 1208 Stk., weiße 1209 Stk., weiße 1210 Stk., weiße 1211 Stk., weiße 1212 Stk., weiße 1213 Stk., weiße 1214 Stk., weiße 1215 Stk., weiße 1216 Stk., weiße 1217 Stk., weiße 1218 Stk., weiße 1219 Stk., weiße 1220 Stk., weiße 1221 Stk., weiße 1222 Stk., weiße 1223 Stk., weiße 1224 Stk., weiße 1225 Stk., weiße 1226 Stk., weiße 1227 Stk., weiße 1228 Stk., weiße 1229 Stk., weiße 1230 St